

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 115. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrifauer 109
hof, links.
Telephon 36-90. Postschließfach 370
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6, Sonnabends 12-2. Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltenen Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltenen Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolarska 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Długa 70; Dzorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zbuska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilmistiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Politik der Woche.

Die ersten Tage der Woche brachten in der Innenpolitik eine Entspannung. Aus Japane ist nichts geworden, denn der Vizepräsident der Bank Polsti, Mlynarsti, ist aus dem Auslande mit den schönsten Versprechungen zurückgekehrt, so daß die Führer der „Chjena“ und des „Piašt“ es für zweckmäßiger hielten, die Geburtswehen aufzuhalten und Grabsti weiter einige Wochen am Ruder zu belassen. Mlynarsti hat dem Ministerpräsidenten über seine Reise Bericht erstattet. Die „großen Erfolge“ von Mlynarsti kommen in dem Expose zum Ausdruck, das Grabsti in der Budgetkommission des Senats gehalten hat. Grabsti sagte: Durchhalten... und es wird schon besser werden. Und wir sind täglich Zeugen, wie es besser wird. Ein Bankkrach folgt dem anderen. Die Bank Polsti weigert sich, Stützungsaktionen für die gefährdeten Banken einzuleiten. Auf den schwarzen Börsen herrscht Panik. Fremde Devisen sind nicht aufzutreiben. Der Kurs des Dollars steigt sprunghaft. Die Teuerung wächst, die Betriebseinschränkungen mehren sich, das Heer der Arbeitslosen nimmt ein gefährliches Ausmaß an — und über all dem Unglück und Elend thront die Regierung in Warschau, vertrauend auf ein gültiges Schicksal da droben, das alles zum Guten wenden wird.

Durchhalten... das ist die Parole. Durchhalten, das war auch die Parole der deutschen Militaristen, das war die Parole, unter der man das deutsche Volk in den Krieg hegte, Deutschland an den Abgrund trieb.

Und was wird uns das „Durchhalten“ bringen?

Die weisen Väter im Senat zanken sich. Die Wogen der Erregung gehen ziemlich hoch. Es geht um das Bodenreformgesetz. Heute werden Beschlüsse gefaßt, morgen umgestoßen, um übermorgen wieder auf das Tapet gebracht zu werden. So geht es schon seit einigen Tagen. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie die feisten und wackligen Wämse unserer braven Senatoren bei dem ewigen Kauf und Runterwohl hüpfen mögen!

Der Protest der deutschen Sejmvereinigung gegen das Bodenreformgesetz hat wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt. Man debattiert nicht darüber, aber jeder spricht davon. Natürlich ist es eine Frechheit, daß die Deutschen sich an den Völkerbund gewandt haben.

In Genf wurden, wie es in der bürgerlichen Presse so schön heißt, täglich große Schlachten geschlagen. Die Wahl des Vorsitzenden der Tagung war ein Ereignis. Ein Kanadier hatte das Glück. Und dann begann die Arbeit. Wie wird in Genf gearbeitet? Man bildet zuerst mal sechs Kommissionen und wählt sechs Vorsitzende, darunter auch unsren Herrn Außenminister. Die Kommissionen bilden Unterkommissionen, die sich in besondere Ausschüsse teilen. So kann es nicht mehr schief gehen.

Polens Sache steht in Genf trotz alledem aber ziemlich schief. Daran können die in schön- (Fortsetzung 2. Seite.)

Polen und der Pakt.

Strzynski und Benesch konferierten mit Chamberlain und Briand.

Zwischen den Ministern der Westmächte sowie den Ministern Strzynski und Benesch fanden Verhandlungen in der Paktfrage statt. Wie es heißt, soll eine Einigung erzielt worden sein, u. zw. sollen Vertreter Polens und der Tschechei an den Verhandlungen teilnehmen, wenn Fragen auf der Tagesordnung stehen werden, die Polen oder die Tschechei interessieren.

Von einer Zuziehung Polens oder der Tschechei zu den Verhandlungen über den Westpakt ist nach wie vor keine Rede. Wie die „Pat“-Agentur meldet, soll diese „Einigung“ in Berlin große Verstimmung hervorgerufen haben. Für uns scheint die Mißstimmung, die die „Pat“ festgestellt haben will, ziemlich unwahrscheinlich, denn es ist doch natürlich und gar nicht anders möglich, daß bei Paktverhandlungen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn diese Nachbarn an den Verhandlungen teilnehmen müssen. Bei Lichte besehen, ist der von Benesch und Strzynski erzielte Erfolg ziemlich kläglich ausgefallen.

Strzynski antwortet auf die deutsche Beschwerde.

Am Donnerstag Abend hat Außenminister Strzynski dem Völkerbund die Antwort auf die Beschwerde des Deutschen Klubs eingereicht. Der Text bzw. der Inhalt derselben ist noch nicht veröffentlicht worden.

Eine Rede des Ministers Strzynski.

In der gestrigen Sitzung des Völkerbundes hat Außenminister Strzynski das Wort ergriffen, um

Umgruppierung im Osten.

Anlehnung Finnlands an Schweden. — Abgabe der baltischen Randstaaten an Polen.

Finnland hat den schwedischen König und seinen sozialistischen Außenminister zu Besuch gehabt, nachdem kurz vorher der Hauptteil der schwedischen Flotte einen Besuch in Helsingfors gemacht hatte. Sowohl Flotte wie König wurden mit Begeisterung empfangen, die man nur Verbündeten, die in höchster Not einrücken, entgegenzubringen pflegt. Die Reden und Kommentare der finnischen Presse (auch der sozialdemokratischen) unterstreichen diese Linie: alles ist voll von der Hoffnung, nun endlich eine Anlehnung gegen die vermeintlich drohende russische Revanche gefunden zu haben. Zwar sind positive politische Abmachungen auf diesem Besuch nicht getroffen worden, aber seine unausgesprochene Bedeutung läßt sich nicht leugnen.

Eine Unterstreichung erhält diese finnisch-schwedische Annäherung durch die Abgabe der Finnen an die Reval-Konferenz, die ungefähr um die gleiche Zeit stattfinden sollte und in der Polen endgültig sich der Randstaaten, darunter Finnlands, zu versichern gedachte. Die Einladung ging von Estland aus, dessen Außenminister Puusta deutlich nach Frankreich orientiert ist und der sich bisher immer als Schrittmacher der polnisch-französischen Ostseepolitik betätigt hat.

Finnlands offene Abgabe an diese Gruppierung ist um so bedeutungsvoller, als schon Litauen und Lettland zu einem baltischen Bund unter Polens Leitung wenig Neigung zeigten. Wie sich auch die Orientierung der südlichen Ostseestaaten schließlich vollziehen möge,

über die Friedensbestrebungen Polens zu sprechen. Seine ganze Rede war darauf eingestellt, dem Völkerbund zu beweisen, daß Polen ein Friedensfaktor ersten Ranges sei, und daß es daher geboten sei, Polen zu den Verhandlungen zuzuziehen, die Europa den Frieden sichern sollen.

Zum deutsch-polnischen Wirtschaftskonflikt.

Eine Unterredung zwischen Lewald und Strzynski.

In Genf fand eine Begegnung zwischen Außenminister Strzynski und Geheimrat Lewald, dem Führer der deutschen Handelsdelegation, statt.

In der Unterredung kamen die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zur Sprache.

Lewald forderte als Grundlage für die Fortsetzung der Berliner Verhandlungen Gewährung des Niederlassungsrechts, Bindung der Zollsätze und Aufhellung der politischen Atmosphäre durch Einstellung der Optantenausweisungen und anderer Maßnahmen gegen das Deutschum in Polen. In den polnischen Kreisen von Genf wird den Verhandlungen, die am 16. September in Berlin beginnen sollen, mit großem Optimismus entgegengesehen. Es wird die Meinung vertreten, daß eine Einigung in der Kohlenkontingentsfrage möglich sei.

Die Einheitsfront der Juden und Polen marschiert.

Die Polen und Juden Litauens haben dem Völkerbundrat eine Beschwerde gegen die Bedrückungspolitik der Litauer eingereicht. Die Prüfung der Beschwerde ist einer besonderen Kommission, bestehend aus Chamberlain, Munden und Mello Franco, überwiesen worden.

Die polnisch-litauischen Verhandlungen gescheitert?

Die litauische Delegation an den Kopenhagener Verhandlungen ist nach Rowno zurückgekehrt. Es fand sofort ein Ministerrat statt, an welchem der Vorsitzende der litauischen Delegation, Sidikaukas, den Bericht erstattete und die Ursachen über den Abbruch der Kopenhagener Konferenz auseinandersetzte. Die Ursachen sind darauf zurückzuführen, daß die polnische Delegation auf ihrer Forderung, ein polnisches Konsulat in Memel zu eröffnen, beharrte, wovon die litauische Delegation nichts wissen wollte. Der litauische Ministerpräsident erklärte, daß, falls die polnische Delegation die Forderung zurückziehe, man erst dann an eine Fortsetzung der Verhandlungen denken könne.

Item Optimismus gewickelten Berichte nichts ändern. Strzynski wurde nicht zu einem der Vizepräsidenten des Völkerbundes gewählt, obwohl dies die polnische Presse sowie die offiziöse Pat-Agentur seit Tagen als Tatsache in die Welt posaunten. Der Protest der Deutschen und Ukrainer hat Strzynskis Stellung nicht gebessert. Aber alles dies ist nicht so schlimm, wie die augenscheinliche Brüstung Polens durch England. Chamberlain hat klipp und klar erklärt, daß von einem allgemeinen Pakt gegenwärtig nicht die Rede sein könne, d. h., daß an eine Einbeziehung Polens in den zur Beratung stehenden Garantiepakt nicht zu denken sei.

Wie die Erklärungen des Engländers, daß sich Polen gedulden müsse, lassen aber auch die Erklärungen der Franzosen erkennen, daß sie nicht daran denken, den Wünschen der deutschen Reichsregierung in der Sicherheitsfrage Rechnung zu tragen. Die deutsche Regierung ist nicht zu bedauern, denn die Sabotage der Sicherheitspaktverhandlungen durch die Deutschen hat mit aller Schärfe eingesezt. Die Alliierten hatten die Absicht, schon in kürzester Zeit zur Fortsetzung der Debatte eine Konferenz der Außenminister abzuhalten und die formelle Einladung dazu wird in Berlin täglich erwartet. Die Engländer und Franzosen scheinen jedoch die Schwierigkeit der deutschen Regierung zu kennen, denn sie haben vorerst auf eine schriftliche Einladung verzichtet, um ihren Berliner Botschaftern Gelegenheit zu geben, mit Stresemann in Fühlung zu treten.

Fast unbeachtet vom übrigen Europa hat sich in der skandinavischen Welt in den letzten Wochen eine neue außenpolitische Orientierung vollzogen. Der schwedische König sowie der Außenminister waren in Finnland zu Besuch. Die Aufnahme war überaus herzlich. Hinter den Kulissen der offiziellen Feierlichkeiten aber sind verschiedene Fragen von höchster Bedeutung zur Sprache gekommen, die eine Klärung des Verhältnisses zwischen Schweden und Finnland brachten.

Die Neuorientierung Finnlands bedeutet gleichzeitig eine kategorische Absage der Finnen an die inzwischen mißglückte Revalkonferenz, eine Niederlage der polnischen Ostpolitik.

Es war nämlich Polens Ehrgeiz unter den Randstaaten die erste Geige zu spielen. Die Absage ist nun erfolgt und da auch Lettland und Estland wenig Neigung verspüren, mit Polen gemeinsame Sache zu machen, so ist auch für Polen eine Umstellung in der Ostpolitik notwendig geworden. A. Z.

Behebung der Kreditnot?

Kredittkontkredite der Bank Polsti.

Aus Warschau wird gemeldet, daß die Bank Polsti einigen größeren Bankhäusern, und zwar der Handelsbank in Warschau, der Bank Spulek Jaroslawy in Posen, der Landwirtschaftlichen Kreditbank, der Westbank in Warschau sowie der Vereinigten Polnischen Bank Kredittkontkredite zur Verfügung gestellt hat. Die Bank Polsti ist der Meinung, daß diese Bankhäuser die größten Industrieunternehmungen finanzieren und daß es genüge, diesen Banken Kredittkontkredite zu gewähren.

Hoffentlich ist diese Nachricht wahr. Die Zuerkennung von Kredittkontkrediten dürfte die Geldnot entspannen.

Witos über Grabski.

Die Lage im Lande ist schwerer als jemals.

Witos wurde von einem Korrespondenten über die Lage im Lande befragt. Die Ausführungen, die Witos gemacht hat, sind äußerst pessimistisch. „Ich habe wenig zu sagen“ — sing Witos an — „denn ich habe die Pflicht“ — hier lächelt Witos sarkastisch — „dem zu glauben, der heute das Regierungsruder im Staate führt. Da nun aber erlaubt ist, eine eigene Meinung zu haben, deswegen glaube ich auf Grund des Materials, über das ich verfüge, sagen zu können, daß die wirtschaftliche Lage unfähig schwer ist, schwerer als jemals zuvor. Die anhaltenden Regenfälle haben einen Teil der Ernte vernichtet. Die Kartoffeln faulen, so daß an eine größere Ausfuhr von Getreide und Erdfrüchten nicht zu denken ist.“

„Welches sind die Mittel, die die Lage bessern könnten“ — fragt der Korrespondent weiter.

Endlich!

Morgen, Sonntag:

Eröffnung des elegantesten Kinos in Lodz

Grand-Kino

unter vollständig neuer Direktion.

1033

„Ich nehme an, daß die Regierung über Mittel verfügt, die eine Besserung der Lage herbeiführen könnten. Es ist ja wohl wahr, daß im Lande noch Ruhe herrscht, doch beweist diese Ruhe noch lange nicht, daß alles im Lande in bester Ordnung sei. Die Ruhe ist vielmehr eine Ruhe vor dem Sturm.“ Diese Unterredung ist eine vernichtende Kritik des Grabskischen Exposes.

Das Arbeitslosengesetz im Senat.

Gestern kam vor dem Senat die Gesetvorlage über die Einbeziehung der Handelsangestellten in das Arbeitslosenfürsorgegesetz zur Sprache. Die Kommission stellte den Antrag, das Alter des Versicherten von 18 auf 21 Jahre heraufzusetzen, sowie den Staat mit 50 Prozent am Versicherungsbeitrag beteiligen zu lassen.

Vizefinanzminister Karznicki widersetzte sich dem mit der Begründung, daß der Senat gleichzeitig bestimmen möchte, woher das Geld für diesen Zweck zu nehmen sei.

In der Abstimmung wurden alle Verbesserungen der Kommission abgelehnt und das Gesetz in der Regierungsfassung mit dem Unterschiede angenommen, daß die Angestellten eine Vertreterschaft in der Verwaltung des Fonds besitzen werden.

Hierauf nahm der Senat eine Novelle zum militärischen Strafgesetz an.

Die Bodenreformvorlage.

Gestern wurden die Beratungen über die Vorlage in der vereinigten Senatskommission fortgesetzt. Die Abstimmung wurde bis Art. 22 durchgeföhrt. Im Anschluß an die Sitzung beriet der Senatskonvent, der beschlossen hat, die Arbeiten am Gesetz nicht zu unterbrechen. Man entschloß sich sogar zur Sonntagsschändung, um das Gesetz zum Termin an den Sejm zurückgeben zu können.

Deutschland und der Völkerbund.

Eine Einladung an Deutschland.

Wie aus Genf gemeldet wird, sollen die alliierten Außenminister beschlossen haben, eine direkte Mitteilung an die deutsche Regierung in der Frage des Beitritts zum Völkerbund ergehen zu lassen. Ein Beitritt ist unseres Erachtens während der jetzigen Session des Völkerbundes kaum möglich, auch wenn die Einladung in den nächsten Tagen abgeschickt werden sollte. In Deutschland tobt noch der Kampf der Anhänger und Gegner des Völkerbundes, und es ist schwer zu sagen, ob Deutschland während der nächsten Session dem Völkerbund beitreten wird, auch wenn die Regierung sich schon im Prinzip für den Beitritt erklärt hat.

Die Ritter des feurigen Kreuzes.

Ku-Klux-Klan in Deutschland.

In Berlin ist von der Polizei eine geheime Organisation aufgedeckt worden, die sich in Anlehnung an die Formen und Gebräuche des Ku-Klux-Klan in den Vereinigten Staaten unter Führung von gebürtigen Vollblutamerikanern und zwei Deutschamerikanern gebildet hat. Die Mitglieder der Organisation nennen sich Ritter des feurigen Kreuzes. Als Zweck der Organisation wird eine überparteiliche Zusammenschließung von Männern bezeichnet, die entschlossen sind, die Freiheit des Vaterlandes zu erkämpfen und unter der Bekämpfung des Judentums Deutschland von den sogenannten Schädlingen zu befreien. Die Organisation stehe in Beziehungen zu Mitgliedern des Frontbanners und des Wiking-Bundes. Die Mitglieder der Organisation müssen unbedingten Gehorsam schwören und den Eid leisten, daß sie einen martervollen Tod auf sich nehmen, falls sie Verrat üben.

Die Vereidigung soll nach Angaben von Angehörigen der Organisation auf eine schwarzweißrote Fahne mit dem Hakenkreuz, nach Mitteilung anderer Beteiligten auch auf die amerikanische Fahne erfolgt sein.

In Berlin ist eine Reihe von Hausdurchsuchungen und vorläufigen Festnahmen durchgeföhrt worden, wobei umfangreiches Material beschlagnahmt wurde. Soweit sich bisher übersehen läßt, erstreckt sich der Kreis dieser, wegen Geheimbündelei Verdächtigen auf etwa tausend Personen.

Mussolini, das Haupt einer Bande.

Der internationale Verband der Ligen für Menschenrechte veröffentlicht eine Entschließung, die sich mit der politischen Lage in Italien beschäftigt. Die Staatsmänner aller Nationen werden aufgefordert, in den Faschistenführern Italiens, in Mussolini und seinen Genossen, nicht die Vertreter einer gesetzlichen Regierung zu sehen, sondern die Häupter einer Bande, die sich der Regierung mit Gewalt bemächtigt hat und nach Abschaffung der Verfassung alle Gesetze der Zivilisation und Menschlichkeit und die geheiligten Bürgerrechte verlehrt.

Eine neue spanische Niederlage

Zusammenbruch der Offensive. Die Spanier haben 4500 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren.

Wie englische Blätter aus Tanger berichten, ist die große spanische Offensive völlig zusammengebrochen. Die Spanier haben fluchtartig den Rückzug angetreten. Die Kabylen folgen ihnen auf dem Fuß und dezimieren durch Reiterangriffe die spanischen Reihen. Die Verluste sind sehr groß. Ueber 4500 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen sollen die Spanier bei Tetuan verloren haben.

Die Nachricht von der Niederlage hat nach der Begeisterung über die gelungene Landung große Bestürzung herangerufen. Das Direktoriat ist zu einem Kriegsrat zusammengekommen und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine allgemeine Mobilmachung angeordnet werden wird.

Lokales.

Vom Lodzger Stadtrat.

Wie wir bereits gestern kurz berichteten, fand vorgestern abend die erste Sitzung des Seniorenkongresses des Stadtrats nach den Sommerferien statt.

Die erste Vollsitzung des Stadtrats wurde, da keine besonders eiligen Fragen vorliegen, für Donnerstag, den 24. September, festgesetzt.

Als zweiter Punkt wurde die Angelegenheit der Ersatzwahl von 8 Mitgliedern und ebensoviel Vertretern für die Kommission zur Einschätzung der Einkommensteuer für 1925 besprochen. Die verschiedenen Verbände haben Vorschlagslisten eingereicht. Es wurde beschlossen, die Wahl bis zur nächsten Sitzung zu verschieben, um den einzelnen Fraktionen die Möglichkeit zu geben, sich zu verständigen.

Die nächste Angelegenheit betraf die Wahl von 180 Schöffen und ebensoviel Vertretern für die Friedensgerichte unserer Stadt. Das Präsidium des Stadtrats hatte sich vorher an Verbände und Organisationen mit der Bitte um Nennung von Kandidaten gewandt. Eingelaufen sind 450 Kandidaturen. Außerdem reichte auch eine Einzelperson, ein Hausverwalter, eine D f f e r t e für eines dieser Ämter ein, fand jedoch keine Unterstützung. Um sich in dem Wust von Namen zurechtfinden zu können, wurde beschlossen, die Listen den einzelnen Fraktionen zur Begutachtung vorzulegen, worauf die endgültige Erledigung in der nächsten Sitzung des Seniorenkongresses erfolgt.

Zur Beratung gelangte hierauf die Reise von Vertretern der Stadt zum Kongreß des internationalen Städteverbandes zur Besprechung. Der Stadtpräsident gab zu, daß er anfänglich die Abdelegierung von sechs Magistratsmitgliedern beabsichtigte, die jeder einen Tausender mit auf den Weg benötigten, da der Kongreß 10 Tage dauern soll. Da jedoch sowohl die Wojewodschaft wie die Presse dagegen Einspruch erhob, möchte er die Angelegenheit vom Seniorenkongreß erledigt sehen. Auf Antrag des Stv. Kapalski wurde beschlossen, zwei Delegierte zu entsenden, und zwar den

Aus dem Reiche.

Die Pleite der Bank für Handel und Industrie.

Eine stürmische Versammlung der Gläubiger. — Korfanty soll bezahlen.

Im großen Saale der Warschauer Börse fand eine Versammlung der Gläubiger der Bank für Handel und Industrie statt.

Dir. Mucharski erstattete Bericht über die Lage der Bank. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Aktien sich auf 27 Millionen Zloty belaufen, darunter 68 Häuser im Werte von 12,5 Millionen Zloty, in Wechseln 7 Millionen, offene Rechnungen usw. über 6 Millionen. Die Passiven dagegen belaufen sich auf mehr als 30 Millionen Zloty.

Abg. Wislicki griff in scharfer Weise die Regierung wegen der Unterstützung der Bank an, die kein Vertrauen verdient. Der Industrielle Klinger forderte, daß die Hauptaktionäre der Bank mit Abg. Korfanty an der Spitze mit ihrem Vermögen haften sollen. Nach der Aussprache wurde beschlossen, eine Kommission der Gläubiger zu bilden, die die Kontrolle über die Abwicklungsgeschäfte der Bank führen soll.

Bereinigung polnischer Städte.

Der Magistrat der Stadt Sosnowice hat beschlossen, an die Realisierung des Projektes heranzugehen, wonach die Städte Sosnowice, Bendzin, Dombrowa sowie die Flecken Czeladz, Zagorze, Klimontow in eine große Stadt vereinigt werden sollen. Die neue Stadt soll Zaglembie Dombrowskie heißen. Man nimmt an, daß die anderen Städte ebenfalls in Kürze ähnliche Beschlüsse fassen werden.

Zyrardow. Unglücksfall oder Mord. Vorgefien fuhr der 67-jährige Bauer des Dorfes Baranow, Kreis Blonie, Jan Mitolajczyk, mit seinem Sohne auf sein Land, um Futtermittel zu holen. Während des Verladens derselben stürzte M. vom Wagen und brach den rechten Arm. Der Sohn lief zu einem Arzt und als er mit diesem zurückkehrte, fand er nur noch die Leiche seines Vaters vor. Da die Nachbarn des Toten erzählten, daß es zwischen Vater und Sohn des Vermögens wegen oft zu Streitigkeiten kam, wurde der junge Mitolajczyk von der Zyrardower Polizei verhaftet.

Warschau. Verurteilter Redakteur. Vorgefien verhandelte das Warschauer Bezirksgericht gegen den von der Bombenaffäre in der Redaktion der „Wola Ludu“ bekannten Gieslaw Trojanowski. Er war angeklagt, während des Landarbeiterstreiks einen Artikel in seinem Blatte veröffentlicht zu haben, der die Landarbeiter zum Sturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung aufforderte. Das Gericht verurteilte Trojanowski auf Grund des Art. 132 des Strafgesetzbuches zu anderthalb Jahren Festung. Dieser Prozeß ist bereits der zweite gegen Trojanowski. Im ersten wurde ihm ebenfalls eine größere Freiheitsstrafe zudiktirt.

Glombinski verhaftet. Der berüchtigte Hochstapler Glombinski, der zusammen mit einigen Militärs den Staat um eine Riesensumme geschädigt hat, ist nun hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Mit der Verhaftung hat man ziemlich lange gewartet. Man wollte augenscheinlich die großen Betrügereien vertuschen, und als es nicht mehr ging, nahm man Glombinski an den Aragen.

Was die Militärs anbelangt, die in diese dunkle Affäre verwickelt sind, so heißt es, daß auch sie zur Verantwortung gezogen werden sollen.

Ein Eisenbahnzug fährt in eine Herde Rüge hinein. Auf der Eisenbahnlinie Thorn—Warschau fuhr am Dienstag ein Zug in eine Herde Rüge hinein, die über die Bahnschienen getrieben wurden. Der Maschinist bemerkte die Herde, als der

Zug kaum 100 Meter von derselben entfernt war, sodaß er den Zug nicht mehr anhalten konnte. 25 Rüge wurden in Stücke gerissen. Der Zug konnte nach einer mehrminütigen Unterbrechung weiterfahren.

Das Warschauer Rabbinat hat neuerdings den Kampf gegen frivole Bekleidung der Damen aufgenommen. Im Zusammenhange mit den bevorstehenden Feiertagen des Neujahres hat der Rabbiner verboten, Eintrittskarten an unpassend gekleidete Frauen auszufolgen.

Auch ein Spendenjamler. Der Student der Warschauer Universität Slusceki, der bis vor kurzem Vorsitzender der „Bratnia Pomoc“ war, hat Spenden für die Luftliga gesammelt. Das Geld in Höhe von 6568 Zloty hat er sich angeeignet. Er mußte sich deswegen vor Gericht verantworten. Vor Gericht sagte er aus, daß er das Geld für sich benötigt habe, um standesgemäß zu leben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 2 Jahren Besserungsanstalt, was eine äußerst gelinde Bestrafung ist. Doch wollen wir uns der Kritik enthalten. Wäre es nur ein armer Teufel gewesen, der ein Brot für seine hungernden Kinder gestohlen hätte, dann wäre er wahrscheinlich als Dieb zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Na ja, die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.

Zu erwähnen ist, daß Veruntreuungen von Spendengeldern bei uns an der Tagesordnung sind, und doch werden immer wieder neue Spendensammlungen veranstaltet. Wann wird man endlich mit diesem Unfug aufhören?

Wichtig. Die Stadtratwahlen finden hier am 8. November statt. Die Polen treten mit einer vereinigten Liste auf und rechnen auf 8 bis 9 Mandate. Außerdem wurde eine deutsche, eine jüdische und eine sozialistische Liste (polnische und deutsche Sozialisten) angemeldet.

Die Bekämpfung der Not unter den Arbeitslosen. Der Seniorenkonvent des schlesischen Sejms beschloß zur Bekämpfung der Not unter den Arbeitslosen 3000 Waggons Kartoffeln für 2 500 000 Zloty anzukaufen. Die Summe will die Wojewodschaft durch eine Ersparnis von 1 Million Zloty sowie durch eine anderthalb Millionen Zloty betragende Anleihe decken. 340 000 Personen sollen pro Kopf je einen Doppelzentner Kartoffeln erhalten, wobei auch die Kurzarbeiter nicht ausgeschlossen werden sollen. Außerdem wandte sich die Wojewodschaft an die Grubenbesitzer mit der Aufforderung, den Arbeitslosen für den Winter unentgeltlich Kohle zur Verfügung zu stellen. Die Verhandlungen mit den Industriellen sind noch nicht abgeschlossen. Die Arbeiterschaft ist auf die Stellungnahme der Kohlenbarone gespannt.

Warschauer Börse.

	10. Septemb.	11. Septemb.
Dollar	5,85	5,90
	Cheks:	
	10. Septemb.	11. Septemb.
Holland	232,50	—
London	28,07	28,42 ¹ / ₂
Newyork	5,77	5,85
Paris	—	27,60
Zürich	111,75	113,15
Wien	—	82,75
Belgien	—	—
Italien	—	—
Prag	17,12 ¹ / ₂	17,42

Für 100 Zloty wurden am 11. September notiert:
In London für ein Pfund Sterling 27,75
In Zürich 90
„ Berlin 71,24—71,69
Auszahlung auf Warschau 71,62—71,98

Der Dollar in Lodz. Der Kurs des Dollars hat während des gestrigen Tages erneut eine starke Erhöhung erfahren. Auf der Lodzger schwarzen Börse waren vorüber-

gehend überhaupt keine Devisen aufzutreiben. Für den Dollar wurden bis 6.30 Zl. gezahlt, wobei zu diesem Kurse nur ganz kleine Geschäfte gemacht wurden.

Kurze Nachrichten.

In Dwinik fanden am letzten Sonnabend Gemeinderatswahlen statt, wobei die Polen 12 Plätze errangen.

Die Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der Arbeitslosen betrug in England am 31. August 1 354 100 und zeigt damit im Vergleich zur vergangenen Woche eine Erhöhung um 10 362 und zum vergangenen Jahre um 191 220.

Briefkasten.

St., Lodz. Ihre Frage im Briefkasten zu beantworten, ist unmöglich, umso mehr, da wir die Zahlen der anderen Zeitungen nicht genau kennen. Wir danken jedenfalls für die Freundschaft und sind gern bereit, Ihnen mündlich Auskunft zu geben.

Leser der „R. Volksztg.“ Eine Dessinateur- und Appreturschule besteht in Bielitz. Auf die zweite Frage die Antwort: Nein, oder nur in den seltensten Fällen.

H. Sch., Jgierz. Zum 1. Oktober veröffentlichten wir die Mietsabelle und werden Ihrem Wunsch nachkommen, die Skala von 30 Rbl. ab zu berechnen. — Die Urlaube für Alford- und Lohnarbeiter werden auf Grund des Verdienstes der letzten drei Monate errechnet. Die Zahl der Arbeitstage nach Abzug der Feiertage wird in die erhaltene Summe geteilt und in die Urlaubstage (8 oder 15) multipliziert, was die Summe des Urlaubsgeldes ergibt. Die Arbeitsinspektoren nehmen als Teiler 14 Tage, während die Industriellen 18 rechnen wollen. Streiffälle wurden in der Arbeitsinspektion mit 14 entschieden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Bericht über den Kongress in Marseille.

Die Ortsgruppe Lodz der D. S. A. P. veranstaltet am Montag, den 17. d. M., um 7 Uhr abends, im Saale in der Andrzejaska 17 eine große Versammlung. Sejmabgeordneter Kronig wird über den 11. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Marseille berichten. Der Zutritt zu dieser Versammlung ist für jedermann frei.

Kirchenanzeiger.

St. Trinitatis-Kirche. Sonntag, 8 morgens: Frühgottesdienst. P. Wannagat. Vormittags 10:10: Beichte, 10 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl. P. Schedler. Nachmittags 1/3: Rindergottesdienst. Mittwoch 1/8 abends: Bibelstunde. P. Schedler.

Friedhof in Dols. Sonntag, 1/8 abends: Gottesdienst. P. Schedler.

Armenhaus-Kapelle, Narutowicza 60. Sonntag 10 vorm.: Gottesdienst. Pastor-Bitar Bittner.

Jungfrauenheim, Konstantiner 40. Sonntag, 1/5 nachm.: P. Wannagat.

Jünglingsverein, im Konfirmandensaal. Sonntag, 8 abends: Monatsversammlung der Jünglinge. P. Bitar Bittner.

Rantorat, Alexandrowska 85. Donnerstag, 1/8 abends: Bibelstunde. P. Wannagat.

Rantorat, Zawiszy 39. Donnerstag, 1/8 abends: Bibelstunde. P. Bittner.

Umtswoche hat Herr Pastor Schedler.

St. Johannis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr: Frühgottesdienst. Bitar Galster. Vormittags 9:10: Beichte, 10: Hauptgottesdienst nebst Feler des hl. Abendmahls. Diakonus Doberstein. Mittags 12 Uhr: Gottesdienst in polnischer Sprache. Superintendent Angerstein. Nachmittags 3 Uhr: Rindergottesdienst. Diakonus Doberstein. Mittwoch, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Diakonus Doberstein.

Stadtmismissionsaal. Sonntag, 7 Uhr abends: Jungfruenverein. Superintendent Angerstein. Freitag, 8 Uhr abends: Vortrag. Sup. Angerstein. Sonnabend, abends 8 Uhr: Luth. Gebetsgemeinschaft. Sup. Angerstein.

Jünglingsverein. Sonntag, 8 abends: Vortrag. Diakonus Doberstein. Dienstag, 8 abends: Bibelstunde. Diakonus Doberstein.

St. Matthäus-Kirche. Sonntag, 10 vorm.: Gottesdienst Bitar Galster.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stn. Ludwig Ant. Drud: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Christlicher Commisverein
1907
Die **Unterrichtskurse**
beginnen am Dienstag, den 15. September, um 1/8 Uhr abends im Rotherischen Gymnasium und werden alle Teilnehmer gebeten, sich am genannten Tage daselbst einzufinden.
1028 Die Verwaltung.

Das **Photographische Atelier „Raffael“** Glownaste. 5
das seit 20 Jahren existiert, wurde mit dem 12. ds. Mts., nach gründlicher Renovierung, eröffnet und empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft.

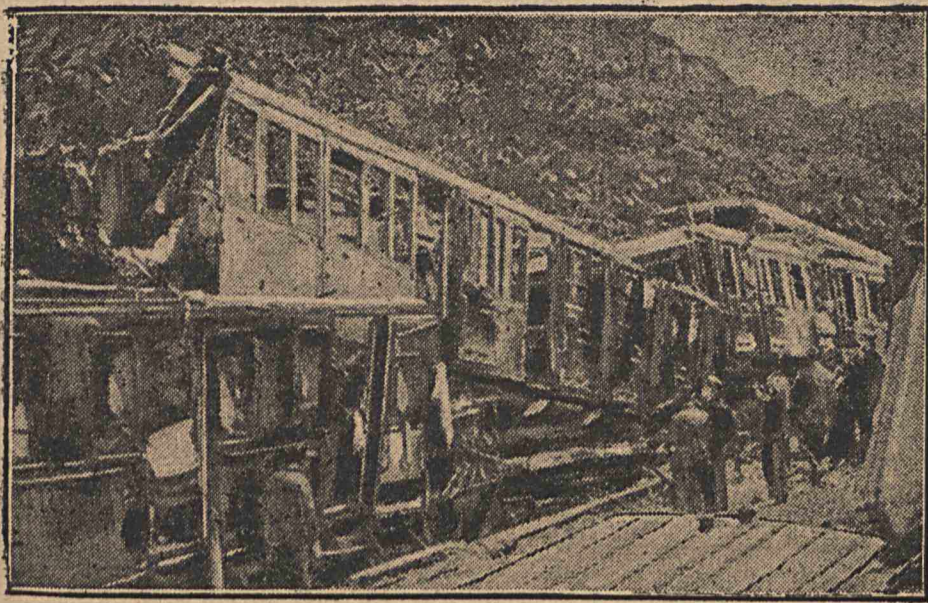
Achtung! Pomorskastraße Nr. 24
ALFRED HEINE Szewc
Pomorska 24 (Srednia)
empfehlen in großer Auswahl leichtes, gutes u. billiges **Schuhwerk.**
Inserat bitte beim Einkauf vorzuzeigen.

Elegante, wundervolle Möbel
Schlafzimmer :: Speisezimmer
Kabinette
gegen Ratenzahlung, 30% billiger!
J. MARKOWICZ
Poludniowastraße 10.

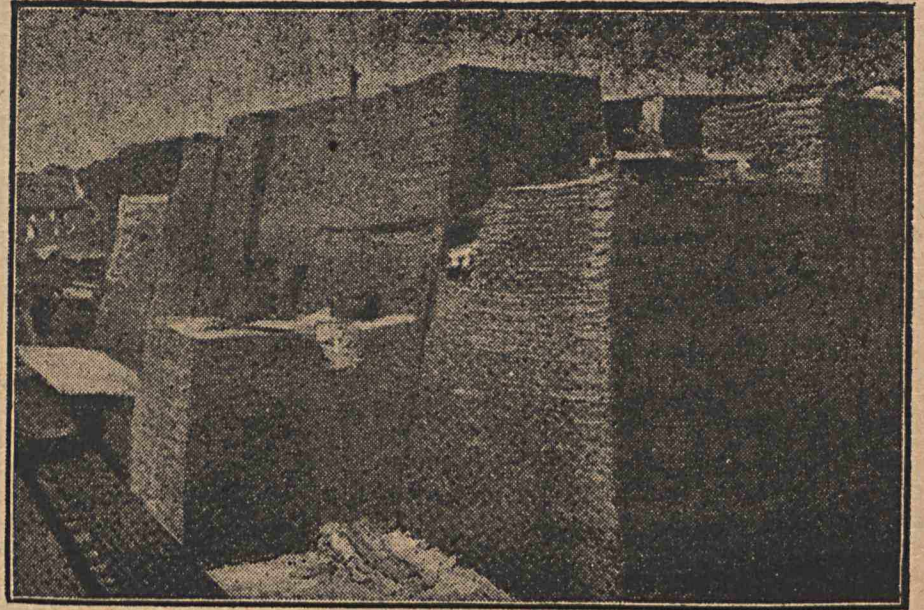
Möbel
gut erhalten, verzugshalber sehr billig sofort zu verkaufen. Jamenhofa-Str. 34, rechte Off., 2. St., von 3—6. 1015
Ein Platz
mit kleinem Häuschen zu kaufen gesucht. Off. unter „Platz“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 1026
3000 Zloty
werden vom pünktl. Zinszahler gesucht. Off. unter „3. F. 63“ in der Lodzger Volksztg. niederzul. 1031

Befelte **Striderin**
für breite Schlittenmaschine per sofort gesucht. Strikerei A. Grundt, Glowna-Str. 25, im Hoie. 1027
Zwei Herren suchen zwei Damen
im Alter von 20—22 J. zwecks Bekanntschaft. Erwünscht poln. Spr., mittl. Bild. Figur schlank. Zuschr. an die Geschäftsstelle unter „Bekanntschafft“. 1029

Deutsche, spendet Bücher!
Die Ortsgruppe Jgierz der Deutschen Arbeitspartei Polens bittet alle Parteimitglieder und Freunde um Bücherspenden für die bei der Ortsgruppe einzurichtende Bibliothek.
Bücherspenden nimmt Herr Hellmann, Jgierz, Pilsudskiego 35, Mittwochs u. Sonnabends, von 7 bis 9 Uhr abends entgegen.



Der Schauplatz der schweren Eisenbahnkatastrophe bei Saint-Antoine du Rocher (Frankreich), bei welcher siebzehn Fahrgäste ihr Leben einbüßten.



Keine marokkanische Festung, sondern ein Lager von 25 000 Tonnen Holzschliff (Holzbrei, der zur Papierherstellung gebraucht wird) in einer amerikanischen Papiermühle

Die Macht der Presse.

Napoleon, der einmal gesagt hat „die Presse ist die siebente Großmacht“ und ihren rein geistigen Wert an Bedeutung den stärksten Ländern gleichsetzte, hatte bereits vor 100 Jahren den Wert der Presse richtig eingeschätzt. Dabei gab es damals noch keine Zeitungen, wie wir sie heute kennen. Erst mit der zunehmenden Entwicklung des Kapitalismus hat die Presse ihre heutige Gestalt und ihren Einfluß erhalten. Denn der Kapitalismus hat erkannt, welch ungeheuren Faktor die Zeitungen im politischen Kampf bedeuten. Mit den gewaltigen Geldmitteln, die den Kapitalisten zur Verfügung stehen, ist es ihnen gelungen, die führenden Blätter in ihren Hände zu vereinigen und auf diese Weise auf die öffentliche Meinung einen Druck auszuüben. Die irreführte Lesermasse, die oft den geschickt proletarisch angehauchten Artikeln Glauben schenkt, ist sich selber bei der Lektüre ihres „Leibblattes“ nicht bewußt, daß sie sich dabei unwillkürlich die Gedankengänge ihrer Gegner zu eigen macht.

Durch Bildung von Konzernen und Trusten, die unzählige Zeitungen im ganzen Lande unterhalten, haben diese bei Wahlen und ähnlichen politischen Ereignissen die Möglichkeit, ihren eigenen Ideen und Wünschen zum Siege zu verhelfen. Um einige Beispiele zu nennen: die Eugenbergs-Presse in Deutschland, die neben einigen großen

Zeitungen, die in den Hauptstädten erscheinen, auch in der Provinz verbreitet ist, ferner der amerikanische Hearst-Trust, welcher 480 Zeitungen umfaßt und die öffentliche Meinung „macht“ und auch auf die amerikanische Arbeiterschaft nicht ohne Einfluß ist. Aber auch Polen besitzt in der Warschauer „Niezapospolita“, die seinerzeit von Korsanty mit Mann und Maus gekauft und der kapitalistischen Propaganda nutzbar gemacht wurde, ein Schulbeispiel der Bestrebungen dieser Kreise.

Die Arbeiter blieben einzig und allein auf die Produkte der kapitalistischen Meinungsfabrikanten angewiesen, waren bloße Schachfiguren in den Händen der Besitzenden. Bewunderungswert ist es, mit welcher Schnelligkeit und Energie die sozialistische Presse entstand und mit welcher Ausdauer sie den Kampf gegen die kapitalistische Presse aufgenommen hat. Aber auch die Arbeiter haben in richtiger Erkenntnis der Lage sofort erfaßt, welche weittragende Bedeutung ein speziell ihren Interessen dienendes Organ besitzt. Dies ist vor allem in den kulturell hochstehenden Ländern der Fall. In England besitzt der „Daily Herald“ 500 000 Leser, und die „Wiener Arbeiterzeitung“ 130 000, ferner der Berliner „Vorwärts“, der an der Spitze der 160 deutschen sozialistischen Blätter marschiert.

Diese Ziffern, die an und für sich für die sozialistische Presse ein erfreuliches Resultat bedeuten, stehen jedoch in keinem Verhältnis zu dem Leserpublikum der Arbeiterschaft. Leider lesen noch viel zu viel Werktätige die Profitpresse. Dadurch

aber schädigen sie sich und ihre Sache in doppelter Weise: nicht nur, daß sie die giftigen Ansichten der Profitpresse aufnehmen, sondern sie unterstützen vor allem mit ihren paar Groschen ihren ärgsten Feind!

Die sozialistische Presse muß daher mit allen Kräften gemeinsam und systematisch die Profitpresse unter der Arbeiterschaft bekämpfen, denn nur durch das Lesen von linksorientierten Zeitungen kann der sozialistische Gedanke unter den Massen reifen und dem Sozialismus der Weg zum Siege bereitet werden.

R.

Die Weltmacht der Anzeige.

Die Auflösung der über 150 Jahre alten Londoner Schuhputzfirmen Day und Martin, die einst weltberühmt war und infolge der Vernachlässigung der Reklame immer mehr zurückging, gibt dem hervorragendsten Londoner Reklamesachmann Sir Charlesigham Anlag, auf „die Weltmacht der Reklame“ hinzuweisen. „Day und Martin“, sagte er, „verfertigten einen so guten Schuhputz, wie nur irgend eine andere Firma. Aber sie sagten sich: „Unser Schuhputz ist der beste; jedermann kennt ihn und benutzt ihn. Deshalb brauchen wir nicht zu annoncieren.“ Als aber andere Firmen durch Anzeigen auf ihre Fabrikate hinwiesen, da trat der Schuhputz der historischen Firma immer mehr in den Hintergrund und wurde allmählich vergessen. Was nutzte Day und Martin die Güte ihres Mittels, wenn die Welt nichts mehr davon wußte?

Es gibt viele Beispiele von alteingeführten Häusern, die langsam absterben, nur weil sie die Weltmacht der Anzeigen nicht erkennen. Andere, die ihren Fehler rechtzeitig einsehen, wissen sich zu halten. Das bezeich-

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(14. Fortsetzung.)

Der Vater nahm ihn an der Hand und führte ihn nach Uncle Tom. Dieser Tag machte auf Mac einen unauslöschlichen Eindruck. Noch heute erinnerte er sich deutlich, wie er, erschreckt und aufgeregt, an der Hand des Vaters durch den lärmenden Zechenhof schritt.

Je näher sie aber den ruhigen Backsteingebäuden mit den geplatzten Fensterscheiben kamen, desto lauter und wilder wurde das Getöse. Es schrie in der Luft wie tausend gemarterte kleine Kinder; die Erde zitterte.

„Was schreit so, Vater?“ fragte Mac.

„Die Kohle schreit.“

Wie hatte Mac gedacht, daß die Kohle schreien könne!

Der Vater stieg die Treppe eines großen bebenden Hauses empor, dessen Wände Risse zeigten, und öffnete die hohe Tür ein wenig.

„Tag, Josiah! Ich will dem Jungen deine Maschine zeigen,“ rief er hinein, und dann wandte er sich um und spuckte auf die Treppe. „Komm, Mac!“

Mac lugte in den großen reinlichen, mit Plätzen belegten Saal. Der Mann namens Josiah wandte ihnen den Rücken zu. Er saß in einem bequemen Stuhl, hatte die Hände an blanken Hebeln und starrte regungslos auf eine Riesentrommel im Hintergrunde des Saales. Ein Glockensignal ertönte. Da bewegte Josiah einen Hebel und die großen Maschinen links und rechts begannen ihre Schenkel zu schwingen. Die Trommel, die Mac haushoch vorlief, lief immer rasender, und um sie herum sauste ein schwarzes armdickes Drahtseil.

„Der Korb geht nach Sohle sechs,“ erklärte der Vater. „Er fällt rascher als ein Stein. Er wird gerissen. Josiah arbeitet mit achtzehnhundert Pferden.“

Mac war ganz wirt im Kopfe.

An einer weißen Stange vor der Trommel stiegen Pfeile auf und ab, und als die Pfeile in nächster Nähe waren, bewegte Josiah wieder einen Hebel und die saulende Trommel wurde langloser und stand still.

Mac hatte nie etwas so Gewaltiges gesehen wie diese Fördermaschine

„Danke, Josiah!“ sagte der Vater, aber Josiah wandte sich nicht um.

Sie gingen um das Maschinenhaus herum und stiegen eine schmale eiserne Treppe empor. Sie stiegen dem schrillen, winselnden Rindergeschrei entgegen, und hier war der Lärm so groß, daß man kein Wort mehr verstehen konnte. Die Halle war riesig, dunkel, voller Kohlenstaub und rasselnder eiserner Karren.

Macs Herz war beklommen.

Gerade da, wo die Kohlen winselten und schrien, übergab ihn der Vater den geschwärtzten Männern und ging davon. Da sah Mac zu seinem Erstaunen einen Bach von Kohlen! Auf einem meterbreiten langen Band liefen unaufhörlich Kohlenstücke dahin, um endlich durch ein Loch im Boden wie ein endloser schwarzer Wasserfall in Eisenbahnwaggons hinabzuströmen. Zu beiden Seiten dieses langen Bandes aber standen geschwärtzte Knaben, Knirps wie Mac, und griffen hastig in den Kohlenstrom hinein und suchten bestimmte Brocken heraus, die sie in eiserne Karren warfen.

Ein Junge schrie ihm ins Ohr, er solle zusehen. Dieser Knirps hatte ein geschwärtztes Gesicht und erst nach einer Weile erkannte ihn Mac an einer Halskette. Es war ein Junge aus der nächsten Nachbarschaft, mit dem er erst gestern noch eine Schlägerei gehabt hatte, weil er ihm seinen Spornamen „Hase“ nachrief.

„Wir suchen die Berge heraus, Mac,“ schrie der „Hase“ mit gellender Stimme in Macs Ohr, „wir dürfen die Steine nicht mit verkaufen.“

Am nächsten Tage schon sah Mac so gut wie die andern, was Kohle war und was Stein war, am Bruch, am Glanz, an der Gestalt. Und acht Tage später war es

ihm, als sei er seit Jahren in dieser schwarzen Halle voller Lärm und Kohle gewesen.

Ueber den ewig gleitenden Kohlenbach gebeugt, mit den schwarzen Händen nach den „Bergen“ fahrend — so stand Mac zwei volle Jahre, jeden Tag, an seinem bestimmten Platz, der fünfte von oben. Tausende von Tonnen Kohlen glitten durch seine kleinen rötlichen Hände.

Jeden Sonnabend holte er seinen Lohn, den er an den Vater (bis auf ein kleines Taschengeld) abgeben mußte. Mac war neun Jahre alt und ein Mann geworden. Wenn er am freien Sonntag in den „Saloon“ ging, so trug er einen steifen Hut und einen Kragen. Eine Pfeife hing zwischen den Haifischzähnen; er laute Gummi und hatte allezeit ein reichliches Reservoir von Speichel zwischen Zunge und Gaumen. Er war ein Mann, sprach wie ein Mann und hatte nur die helle, gellende Stimme eines Knaben, der die Woche in einem lärmenden Arbeitsraum verbringt.

Das war die Kohle über der Erde, und er, Mac, kannte sie und wußte in allen Dingen Bescheid — besser als der Vater und Fred! Es gab hier Duzende von Knaben, die nach einem Jahr keine Ahnung hatten, woher die Kohle alle kam, dieser endlose Strom von Kohlenblöcken, die in die Waggons polterten. Tag und Nacht klirrten die eisernen Türen des Schachtes und der triefende Förderkorb spie Tag und Nacht, ohne Pause, vier eiserne Hunde voll Kohlen aus, fünfzig Zentner auf einmal. Tag und Nacht rasselten die Hunde über die Eisenplatten der Halle, Tag und Nacht drehten sie sich an einer bestimmten Stelle über einer Oeffnung am Boden (wie Föhner am Spieß!) und schütteten die Kohle hinunter und ließen leer davon. Von da unten aber stieg die Kohle auf einem Paternosterwerk herauf und wurde auf großen Sieben hin und her gerüttelt und hier schrie die Kohle. Die große Kohle, die Förderkohle, ging in die Waggons und fort. Ja, well, das wußten auch die anderen Jungen, aber mehr nicht! Mac hatte sich schon nach einem Monat gesagt, daß die Hunde, die durch die Halle polterten, unmöglich all

nendste Beispiel dafür sind die Gummireifen von Dunlop. Der Absatz der Firma ging immer mehr zurück, bis sie schließlich einen großen Anzeigen-Zeldzug eröffnete und damit ihren Absatz auf die alte Höhe brachte. Ein anderer Fall ist die altbekannte „Wolsey-Unterwäsche“. Wolseys hatten eine Ware zustande gebracht, die beim Waschen nicht einläuft; sie vertrauten auf die Güte dieser Wäsche, die jede Konkurrenz übertraf. Aber sie annoncierten nicht, und bald wußte niemand mehr, welche Vorteile die Wolsey-Unterwäsche besaß. Ihr Geschäft ging immer mehr zurück, bis sie Anzeigen im großen Stil aufgaben und sich damit retteten. Die Ware muß gut sein; sie kann aber nur eine weite Verbreitung erlangen, wenn sie bekannt ist.

Im Hauptquartier der Riftabylen.

Einem Berichterstatter des „Matin“ ist es gelungen, in das Feldlager Abd-el-Krims zu kommen, wo er eine Unterredung mit dem Bruder und dem ersten Sekretär Abd-el-Krims hatte, der folgende Mitteilungen machte:

Wir haben den Krieg mit Frankreich nicht gewollt. Wir haben zahlreiche Briefe nach Paris und nach Rabat geschickt und nach einer Grundlage für eine Verständigung gesucht. Wir waren sogar bereit, Frankreich unsere Bergwerke anzubieten. Alle diese Briefe sind unbeantwortet geblieben. Trotzdem wollten wir den Krieg vermeiden, und deshalb sind im Jahre 1923 der Bruder des Sultans und ich nach Paris gegangen. Wir wollten der französischen Regierung von unserem ernsthaften Wunsch, mit ihr in Frieden zu leben, Mitteilung machen und uns mit ihr über unsere zukünftige Unabhängigkeit nicht mit Waffen in der Hand, sondern als Freunde unterhalten. Aber wir haben in Paris kein Gehör gefunden, wir sind überhaupt nicht empfangen worden. Während unseres Aufenthaltes in Paris teilte uns unsere Regierung mit, daß französische Truppen über den Nerga gingen, und daß von französischer Seite auf eine Anfrage mitgeteilt worden sei, für diese Maßnahme sei Marshall Nauten verantwortlich, der das tun werde, was er für gut halte. Darauf brachen wir unseren Aufenthalt in Paris ab und kehrten nach Marokko zurück. Eine Nachricht über die angeblichen französischen Friedensvorschläge hat Abd-el-Krim nur aus den Blättern erhalten. Später ist allerdings von spanischer Seite angefragt worden, ob Abd-el-Krim französische und spanische Abgesandte zu Unterhandlungen empfangen wolle. Diese Anfrage ist unbeantwortet geblieben, weil Spanien von vornherein Gebietsforderungen stellte und das Kap Relates, das Kap Moro Anvevo und einen zwischen diesen beiden gelegenen Punkt für sich beanspruchte. Wir wollen nichts als unsere vollständige Unabhängigkeit.

Der Korrespondent kehrte darauf in das französische Gebiet zurück. Auf dem Wege nach Algier sah er die Gebeine spanischer Soldaten, mit denen die Straße besät war. In der Umgebung Abd-el-Krims bemerkte er einen Deutschen, der sich an einem Maschinengewehr zu schaffen machte und einen Franzosen, der ihm gegenüber in erregten Worten seinen Abscheu vor dem Verhalten Frankreichs Ausdruck gab.

Gegenoffensive der Darwinisten.

Ein gewisser Wilson, ein Bürger des Staates Tennessee, hat soeben beim Obersten Bundesgericht in Washington die Klage gegen die Regierung seines

Bundesstaates angestrengt. Als Nebenkläger tritt der Verteidiger auf, der in dem Affenprozeß von Dayton die Sache des Angeklagten Scopes vertrat, und der auch Wilson als Rechtsbeistand in dem bevorstehenden Prozeß zur Seite stehen wird. Wilson weist in der Klageschrift darauf hin, daß er Vater von fünf Söhnen ist, die die Schule von Tennessee besuchen, und deren Bildungsgang durch das Gesetz, das die Erwählung der Darwinschen Lehre im Lehrplan der Schule ausschließt, empfindlich beeinträchtigt werde. Er fügt weiterhin hinzu, daß diese Unterrichtsbeschränkung gegen die amerikanische Verfassung und gleichzeitig auch gegen die Gewissensfreiheit verstoße. Auf den Ausgang des bevorstehenden Prozesses vor dem Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten darf man gespannt sein. Das Gericht in Washington wird sich als höchste Instanz darüber aussprechen haben, ob das Gesetz von Tennessee gegen die amerikanische Verfassung verstößt. Wird diese Frage bejaht, so ist damit die Angefektheit des bekannten Verbots von Tennessee erwiesen, denn die Verfassung der amerikanischen Einzelstaaten darf nach der Konstitution nichts enthalten, was der Unionverfassung widerspricht.

Auslandspässe.

Im „Monitor Polski“ wurde die Verordnung des Finanzministeriums über die neuen Gebührensätze für Auslandspässe bekanntgegeben.

Danach betragen die Gebühren: für einen Auslandspass 500 Zloty; für die Genehmigung zur abermaligen Ausreise 500 Zloty; für einen Pass zur öfteren Ausreise 1500 Zloty; für die ermäßigte Bewilligung zur abermaligen Ausreise für Personen, die zu Handels- und gewerblichen Zwecken sich in das Ausland begeben, 25 Zloty.

Arbeiter und Personen, die sich zu Erwerbszwecken ins Ausland begeben, sowie Emigranten erhalten unentgeltliche Pässe auf Grund einer Bescheinigung der staatlichen Arbeitsvermittlungämter.

Ein Pass zur mehrmaligen Ausreise kann an Personen abgegeben werden, die die Notwendigkeit öfterer Ausreisen nachweisen.

Geschäftspässe gegen eine Gebühr von 25 Zloty sowie Genehmigungen zur abermaligen Ausreise gegen eine Gebühr von 25 Zloty werden an Personen abgegeben, die sich in das Ausland zu Handels- und Industriezwecken begeben wollen.

Ermäßigte Auslandspässe gegen eine Gebühr von 20 Zloty sowie ermäßigte Genehmigungen zur abermaligen Ausreise gegen eine Gebühr von 20 Zloty sind an Personen abzugeben, die sich in das Ausland begeben:

- a) zu Bildungszwecken oder Studienzwecken auf Grund einer Bescheinigung des Unterrichtsministeriums im Einvernehmen mit dem Finanzminister;
- b) zu Kurzzwecken, sofern die betreffende Person ein Armenattest und eine Bescheinigung des Gesundheitsamtes vorlegt;
- c) zur Begleitung einer kranken unbemittelten Person;
- d) zur Teilnahme an internationalen Tagungen, sportlichen Veranstaltungen, Lehrertagungen u. a. auf Grund von Bescheinigungen des Finanzministers bezw. des Unterrichtsministers.

Anträge auf Zubilligung von Ermäßigungen sind,

gehörig begründet, an die Verwaltungsbehörden erster Instanz zu richten, die sie mit einem entsprechenden Antrage der Verwaltungsbehörde zweiter Instanz weitergibt. In Ausnahmefällen, z. B. wenn die Ausreise unbemittelter Personen entweder in Familienangelegenheiten (plötzliche Erkrankung oder Tod eines im Auslande wohnenden Familienmitgliedes) oder in Vermögens- und persönlichen Angelegenheiten dringend notwendig ist, kann die Behörde erster Instanz nach vorherigem Einverständnis der Verwaltungsbehörde zweiter Instanz den Pass gegen eine Gebühr von 20 Zloty auf Grund des durch die Polizeibehörde im Einvernehmen mit dem zuständigen Finanzamt ausgestellten Armenattestes abgeben, ja die Person sogar von der Bezahlung der Gebühr befreien.

Aus Welt und Leben.

Eine schwere Sprache, die deutsche Sprache. In der „Banater Deutschen Zeitung“ plaudert ein Mitarbeiter über das Temesvarer Strandbad, über das Zufel oder Zuwenig an Kleidung, über den Strandkutsch, wie über das getrennte Frauen- und Männerbäder. Und da hat der findige Reporter im Männerabteil eine Platattafel entdeckt, die in der Hauptstadt des Banater Schwabentums immerhin bemerkenswert ist und vom Streben der rumänischen Beherrscher, auch ihren „Minderheiten“ gerecht zu werden, deutliches Zeugnis ablegt. Das nachfolgende „Verbot“ steht in drei Sprachen da, hauptsächlich in Rumänisch, Ungarisch und Deutsch. In Deutsch lautet es folgendermaßen: „Es ist strengstens verboten auf den Zaun des Strands zu klettern oder mit der Fiß auf die Benke aufzusteigen mit der absicht, zu den Frauen hindüberzuschauen. Es ist weiters verboten essen, lermen usw., was die ruemoral stören kann.“ Sicherlich ist die Moral der Temesvarer Frauen hier herrlich geschützt.

Schlafwandler-Reford. In einer kleinen Stadt in Australien verkehrte kürzlich der Bahnhofsvorsteher vom seinem Posten. Als man nach ihm suchte, fand man ihn 80 Kilometer von der Station entfernt, ruhig dahinmarschierend, einen Stod und eine Wasserflasche in der Hand. Er befand sich augenscheinlich in tiefstem Schlaf.

Der Schaf in der Matraße. In Veningrad ist eine Bertlerin, die allgemein unter dem Namen „die Norrenberg“ bekannt war, gestorben. Bei der Durchsuchung ihrer Habseligkeiten fanden die Behörden in einer Matraße viele goldene Armbänder mit Brillanten, mehrere Broschen, goldene Uhrketten, Armbanduhren, silberne Gegenstände, Textil-, Galanterie- und Konfektionswaren, Schuhwerk u. a. m. Da sich keine Erben gemeldet haben, wurden die Verfassungen der Finanzverwaltung und die übrigen Sachen dem Kommisariat für soziale Fürsorge übergeben.

Wie alt werden unsere Haustiere? Selbst gute Tierkenner haben häufig vollkommen unzutreffende Vorstellungen über die Lebensdauer der Haustiere. Am langlebigsten ist das Pferd, das es meist auf 27 Jahre bringt. Bei sehr guter Pflege unter besonders guten Umständen kommt es jedoch mitunter vor, daß dieses Alter um drei bis fünf Jahre überschritten wird. Die Kuh kommt dem Pferd am nächsten, erreicht aber im Höchstfall ein Alter von 25 Jahren. Das Schaf wird dagegen nur 12 Jahre, also noch nicht einmal halb so alt. Der Hund wird selten älter als 15 Jahre, sein durchschnittliches Lebensalter liegt sogar noch wesentlich tiefer, nämlich zwischen dem zwölften und dreizehnten Jahre. Die alte Regel, der zufolge ein Hundesjahr sechs bis sieben Menschenjahren entsprechen soll, beruht daher auf einer durchaus richtigen Beobachtung.

die Kohle bringen konnten! Und so war es. Täglich kamen hunderte von Waggons an — von Uncle Tom II, Uncle Tom III und Uncle Tom IV — und sie alle kamen zu Uncle Tom I, weil hier die Wäschereien und Kofereien und der „chemische Betrieb“ waren. Und die einzelnen Sorten liefen durch Kanäle zu verschiedenen Trichtern und fielen als Stückkohle, melierte Kohle, Ruß I, II, III in die Eisenbahnwaggons und gingen fort! Die Feintohle aber, all die Splitter und der Staub — die warf man fort, glaubst du? Nein! Frage Mac, den zehnjährigen Ingenieur, und er wird dir sagen, daß man die Kohle „aussaugt“, bis nichts mehr von ihr da ist. Dieser Kohlen-schutt lief eine eiserne, durchlöchernte Treppe empor. Diese ungeheure Treppe voll grauen Schmutzes schien stillzustehen, aber wenn man genau hinsah, so sah man, daß sie sich langsam — ganz langsam bewegte. In genau zwei Tagen lief jede Stufe hinauf, kippte um und schüttete den Staub in ungeheure Trichter. Von da kam der Staub in die Kofsdöfen, wurde Kof, und die Gase wurden in den hohen schwarzen Teufeln niedergeschlagen und Teer, Ammoniak und alles mögliche daraus gemacht. Das war der „chemische Betrieb“ von Uncle Tom I und Mac wußte alles.

In seinem zehnten Jahr bekam Mac vom Vater einen dicken Anzug aus gelbem Tuch, eine wollene Halsbinde, und an diesem Tage fuhr er zum erstenmal ein — dahin, wo die Kohle herkam.

Die eisernen Schranken klirrten, die Glocke schlug an, der Korb stürzte ab. Zuerst langsam und dann rasend schnell, so schnell, daß Mac glaubte, der Boden, auf dem er saß, breche durch. Es wurde ihm einen Augenblick schwarz vor den Augen, sein Magen schnürte sich zusammen — dann aber hatte er sich zurechtgefunden. Mit einem gellenden Rarm lautete der eiserne Korb achthundert Meter tief hinab. Er schlug schwankend gegen die Führungsschienen, daß es klirrte und krachte, als spränge er in Stücke. Das Wasser klatschte auf sie herab, die riesende schwarze Bretterverschalung des Schachtes flog im Schein

ihrer Stubenlampen an den offenen Türen des Korbes in die Höhe. Mac sagte sich, daß es so sein müsse. Zwei Jahre lang hatte er täglich beim Schichtwechsel die Häuer und Bergleute mit ihren Dämpfen — die wie Glühwürmchen in der dunklen Halle tanzten — aus dem Korb steigen sehen und mit dem Korb versinken, und nur zweimal war etwas passiert. Einmal war der Korb gegen das Dach gefahren und die Leute hatten sich die Schädel eingeschlagen, das andere Mal war das Seil gerissen und zwei Steiger und ein Ingenieur waren in den Sumpf gestürzt. Das konnte vorkommen, aber es kam nicht vor.

Plötzlich hielt der Korb und sie waren auf Sohle 8, und es war auf einmal ganz still. Ein paar bis zur Unkenntlichkeit geschwartzte, halbnaackte Gestalten empfingen sie.

„Du bringst uns deinen Jungen, Allan?“

„Ja!“

Mac befand sich in einem heißen Tunnel, der, beim Schacht schwach erleuchtet, sich rasch in Finsternis verlor. Nach einer Weile schimmerte in der Ferne eine Lampe, ein Schimmel erschien, Jay, der Pferdesunge — den Mac schon lange kannte — an der Seite, und hinterher rasselten zwanzig eiserne Hunde voller Kohlen.

Jay grinste. „Hallo! Da ist er ja!“ Ichte er. „Mac, ich habe gestern noch drei Biere im Pokerautomaten gewonnen. „Salt!“ „Boney!“

Diesem Jay wurde Mac beigegeben und einen ganzen Monat lang stapfte er wie ein Schatten an Jays Seite, bis er angelernt war. Dann verschwand Jay und Mac besorgte die Arbeit allein.

Auf Sohle 8 arbeiteten einhundertachtzig Menschen — und doch sah Mac selten jemand. Zuweilen einen Steiger, den Schießmeister, das war alles. Es war stets ein Ereignis, wenn irgendein Dämpfen im finsternen Stollen auftauchte und ein einsamer Wanderer angestapft kam. Seine ganze Schicht lang fuhr Mac in diesen öden, schwarzen, niedern Gängen hin und her. Er sammelte die Kohlentarren bei den Flößen und Bremsbahnen und fuhr sie zum Schacht. Hier hängte er sein Pferd vor den fertigen

Zug, leere Hunde, Hunde mit Gestein zum Ausfällen der abgebauten Flöße, mit Stempeln, Balken und Brettern zum Verklammern der Stollen, und brachte die Wagen an die betreffenden Stellen. Er kannte das ganze Labyrinth der Stollen, jeden einzelnen Balken, den der hereinrückende Berg geknickt hatte, alle Flöße, sie mochten heißen George, Washington, Merry Aunt, Fat Billy oder wie immer. Er kannte die Wettervorhänge, aus denen schwere Grubengale stiegen. Er kannte jeden „Sargdeckel“, ins Gestein eingesprenzte kurze Säulen, die plötzlich herausfahren können, um dich an die Wand zu nageln. Er kannte die Wetterführung genau, Türen, die der stärkste Mensch nicht öffnen konnte, bevor er nicht die dagegenpressende Luft durch ein kleines Fenster in der Türe hatte ausströmen lassen — dann pff! die Luft wie ein eisiger Sturmwind. Und wieder, da gab es Stollen voll dumper, heißer Luft, daß einem sofort der Schweiß vom Gesicht stürzte. Hundertmal in der Schicht durchquerte er diese eiligen und lodenden Stellen, ganz wie es tausend Pferdesungen in diesem Augenblick tun.

Da drunten auf Sohle 8 machte Mac die Bekanntschaft von Napoleon Bonaparte, gekürzt Boney. So hieß sein Schimmel. Boney hatte Jahre da unten in der Dunkelheit zugebracht und war halb blind. Sein Rücken war gebogen und der Kopf bis zum Boden geneigt, von dem ewigen Bäden in den niedrigen Stollen. Boney hatte sich in den Pfägen zwischen den engen Schienen die Hufe breitgetreten, so daß sie wie Rucken waren. Er war aus den besten Jahren heraus und die Haare gingen ihm aus. Um die Augen und die Nüstern hatte er fleischrote Ringe, die nicht häßlich ausluden. Dabei aber ging es Boney prächtig, er war dick und fett und phlegmatisch geworden. Er ging stets im gleichen Trott. Sein Gehirn hatte sich auf diesen Trott eingestellt und er konnte jetzt nicht mehr anders. Mac konnte mit der Bürste (von ihr wird gleich die Rede sein) vor im hertanzen — Boney ging nicht rascher.

(Fortsetzung folgt.)

Ar. 115
 Fü
 D
 Sünf
 Es g
 Das Kna
 Geschöpf
 weiß, w
 immer me
 der Frau.
 die Kleidu
 Weise, sich
 sei es an
 in der Vie
 Aber
 gibts gleic
 die gewag
 der Frau
 die Litera
 lieft, das
 wie es vo
 wesen ist.
 schaftliche
 man, der
 Leihbiblio
 Romane,
 spannende
 Der Umf
 logische
 stimmung
 den Ausb
 so logisch
 überrasche
 mehr auf
 gehende
 eine oder
 Logik nie
 die Stim
 alles kon
 wandte
 nicht, D
 wichtig
 mit dem
 dürfnis,
 Romans
 Des
 niemals
 auch vor
 Die Ges
 oder ein

Für unsere Frauen

Die Frau als Leserin.

Fünf Minuten erotische Literaturgeschichte.

Es gibt bekanntlich bald keine Frauen mehr. Das Knabenweib von heute, dieses merkwürdige Geschöpf eines Uebergangs, von dem man nicht weiß, wohin er dereinst führen wird, entfernt sich immer mehr und mehr von dem überlieferten Typus der Frau. Die Haartracht hat sich vermännlicht, die Kleidung desgleichen, sowie die ganze Art und Weise, sich zu geben und zu sein, sei es im Beruf, sei es auf dem Sport- und Tanzplatz oder selbst in der Liebe, im Haus und in der Familie.

Aber wenn man die Dinge recht betrachtet, so gibts gleichwohl noch immer ein Feld, auf dem selbst die gewagteste „Männin“ von heute ganz und gar der Frau von gestern gleicht, und dieses Feld ist die Literatur. Was die Frau liest und wie sie es liest, das ist, von Ausnahmen abgesehen, genau so, wie es vor zehn, zwanzig und fünfzig Jahren gewesen ist. Gedacht ist hierbei nicht an die wissenschaftliche oder Fachliteratur, sondern an den Roman, der gelegentlich gekauft, meist aber aus der Leihbibliothek entlehnt wird. Der Mann bevorzugt Romane, in denen eine starke, ungewöhnliche und spannende Handlung in raschem Tempo abläuft. Der Umfang darf nicht allzu groß, das psychologische Beiwerk nicht allzu breit, die Problemstellung nicht allzu kompliziert sein; und was den Aufbau und die Lösung betrifft, so soll alles so logisch, aber gleichzeitig auch so originell und überraschend wie möglich sein. Die Frau hält mehr auf anschauliche Milieuschilderung und eingehende Motivierung, mag im einzelnen auch das eine oder andere Detail den strengen Gesetzen der Logik nicht mehr standhalten. Die Hauptsache ist die Stimmung, in die das Ganze getaucht ist, und alles kommt darauf an, ob diese Stimmung verwandte Seiten in ihr zum Vorschein bringt oder nicht. Denn die Frau — und das ist entscheidend wichtig — kennt nicht das distanzierte Interesse, mit dem der Mann liest, sondern sie hat das Bedürfnis, intensiv mitzuerleben, was die Heldin des Romans erlebt.

Deshalb ist ein Roman ohne Liebesgeschichte niemals ein Frauenroman. Der Mann nimmt auch vorlieb mit einem interessanten Kriminalfall. Die Geschichte einer Erfindung, eine soziale Utopie oder eine anschauliche Reiseschilderung fesselt ihn

unter Umständen mehr als die minutiöse Darstellung irgend welcher Liebeshändel. Für die Frau dagegen ist im allgemeinen nur die Frau interessant. Kein Roman gefällt ihr, wenn ihr die Heldin nicht gefällt, und das hängt gewöhnlich davon ab, ob die Heldin so ist, wie die Leserin sein möchte oder — mit Recht oder Unrecht — zu sein glaubt. Je mehr die Heldin dem Ideal entspricht, das die Leserin von sich selbst gemacht hat, desto größeren Genuß hat sie von der Lektüre.

Ist die Frau ledig, so möchte sie gern verheiratet sein; ist sie verheiratet, und vielleicht sogar glücklich verheiratet, so kommt es ihr leicht vor, daß sie besser getan hätte, einen anderen Mann zu heiraten. Ist der ihre ein kleiner Angestellter, so malt sie sich gern aus, wie es wäre, wenn sie über Millionen verfügen könnte. Hat sie eine gute Partie gemacht, so träumt sie davon, wie alles sich gestaltet hätte, wenn sie dem armen Teufel, der ihr als Bäckfisch den Kopf verdreht hat, übers Meer gefolgt wäre. Hat der Mann einen bescheidenen Zivilberuf, so sähe sie ihn gern bei einer heroischen Gantierung. Ist er Soldat, so glaubt sie, daß ein zart besaiteter Künstler besser zu ihr gepaßt hätte. Sie kann bei alledem sehr glücklich und sehr tugendhaft sein. Aber wenn sie liest, so stürzt sie sich in aller Unschuld und Harmlosigkeit in den Ozean der Möglichkeiten, die der Dichter vor ihr ausbreitet, und die Gedanken, mit denen sie, wenn auch meist unbewußt, die Lektüre begleitet, kreisen immer um den ungelösten Rest, den sie gleichfalls meist unbewußt, mit sich herumträgt. Gäbe es einen Apparat, mit dessen Hilfe man die Empfindungen registrieren könnte, die die lesende Frau hat, so würde er Ausrufe notieren, wie die folgenden: „So hätte ich es auch machen sollen!...“ „Warum habe ich nicht so gesprochen, als es noch Zeit war?“... „So möchte ich es auch haben wollen!“... Diese unwillkürliche Identifizierung mit der Heldin ist typisch für die lesende Frau. Und deshalb legt sie auch so großen Wert darauf, daß „sie sich kriegen“, das heißt, daß alles gut ausgeht. Denn irgendwie leidet wohl auch die glücklichste Frau am Leben und wünscht daher desto stärker, wenigstens im Reich der Phantasie leidlos beglückt zu sein.

K. V.

Eine Frau, die 40 Sprachen beherrscht

Dr. Alice Werner, die eine Professur der italienischen und französischen Literatur innehat, feierte unlängst das 40 jährige Jubiläum ihrer Lehrtätigkeit. Frau Werner beherrscht ungefähr 40 Sprachen, davon fast sämtliche europäische und zwar: englisch, französisch,

deutsch, italienisch, spanisch, portugiesisch, dänisch, schwedisch, norwegisch, polnisch, russisch, tschechisch, serbisch und ungarisch.

Frau Werner hat ganz besonders die verschiedenen afrikanischen Dialekte studiert, über die sie eine ganze Reihe wissenschaftlicher Bücher herausgegeben hat. Ebenso hat sie die Bibel in die verschiedenen Dialekte übersetzt. Augenblicklich arbeitet Frau Werner an der Herausgabe einer ausführlichen Grammatik mehrerer afrikanischer Dialekte.

Wann Mädchen heiraten?

Die Mädchen von heute haben es mit dem Heiraten nicht mehr so eilig wie ihre Mütter und Großmütter. Da sie selbständiger geworden sind, wollen sie erst einmal das Leben kennen lernen, wollen sich auf eigene Füße stellen und glauben, zur Ehe „immer noch zurecht zu kommen“. Daß aber die Heiratsaussichten immer geringer werden, je länger das Mädchen zögert, das überlegen sich viele nicht. Interessant sind in dieser Hinsicht die Ergebnisse über die Heiratsaussichten in den verschiedenen Lebensaltern, die aus der englischen Heiratsstatistik zu gewinnen sind. Hier zeigt sich, daß ein Mädchen, das nicht bereits zwischen 17 und 18 Jahren unter die Haube kommt, geringere Aussichten auf spätere Verheiratung hat. Mit 21 Jahren heiratet in England nur 1 Mädchen unter 5 unverheirateten Frauen. Mit 22 Jahren immer 2 unter 7; mit 23 sind die Chancen wie 1:3, mit 24 wie 2:5 und mit 25 Jahren hat sie, abgesehen von der Zeit unter 20 Jahren, wo sie noch mehr begehrt ist, die besten Aussichten. Diese verhältnismäßig günstigen Heiratsmöglichkeiten halten bis zum 29. Lebensjahre an; dann aber wird die Möglichkeit der Heirat wieder sehr viel geringer und sinkt noch bedeutend unter die nicht so sehr begehrte Einundzwanzigjährige herab.

Der Sturm auf den Witwer.

Der vierzig Jahre alte Herr H. ist Witwer geworden. Im selben Betrieb, wo er ist, sind Mädchen beschäftigt, und zwei, eine ist 21 Jahre, die andre 25 Jahre alt, merkten bald, daß er des Alleinseins müde sei. Er ging auch manchmal mit der einen, manchmal mit der anderen spazieren, jede machte sich Hoffnungen und suchte ihn für sich zu gewinnen. Er sagte einmal im Scherz, er werde diejenige heiraten, die am besten küssen könne. Daß in einem Betrieb zwei heiratslustige Mädchen standen und es jede auf denselben Mann abgesehen hatte, führte zu Streitigkeiten, Schimpereien, Tätlichkeiten und gegenseitiger Ehrenbeleidigungsklage beim Bezirksgericht. Jedes der beiden Mädchen war Klägerin und Beklagte. Der Richter in Wien versuchte einen Ausgleich herbeizuführen, war aber nicht imstande, dieses Werk zu vollbringen. Die Feindschaft der beiden ist unüberwindlich. So verurteilte der Richter jedes Mädchen zu einer Geldstrafe. Welche die Glückliche sein wird, war in der Verhandlung noch nicht zu erspähen.

Wirb neue Leser für dein Blatt!



Heute Premiere! 1020
Zur Beendigung der Sommer-Saison! Der längst erwartete Sensations-Film!

Der Liebling aller Völker
Der unerschrockene, große **Luciano Albertini**

in seiner ersten amerikanischen Darstellung

12 Akte der größten Sensationen!

Anfang der Vorstellungen: um 7.30, 8.70 und 9.30 ab.

„Der eiserne Mann“ (The Iron Man)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz.

Am Montag, den 17. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet im Saale in der Andrzejastraße 17 eine große

Versammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht:

Der II. Kongreß der Sozialistischen Internationale in Marseille.

Berichterstatter: Sejmabgeordneter Artur Kronig.

Der Zutritt zu der Versammlung ist für jedermann frei.

Alle können sofort gegen Ratenzahlungen zu sehr guten Bedingungen jede Art von Manufakturwaren, fertige Damen- und Herren-Garderoben erhalten.

Zdolni Akwizytorzy
i Akwizytorki
do zbierania ogłoszeń

we wszystkich miastach Województwa Łódzkiego są natychmiast potrzebni do większego wydawnictwa. 1019

Oferty z podaniem życiorysu i dotychczasowego zajęcia należy przesyłać do Generalnego Przedstawicielstwa Tyg. Ilustr. „Strzecha Rodzinna“, Łódź, ul. Jerzego 20.

Konturrenzpreise
gegen Raten und in bar!

Herbstpaletots für Herren und Damen, sowie sämtliche Anzüge, Damenmäntel in Rotil, Plüsch, Schafspelz und anderen Pelzen, Herren-Paletots auf Watelin und mit Pelz.

Es werden Bestellungen auf Kleidungsstücke aus den besten Stoffen prompt und gewissenhaft ausgeführt bei

M. Granek,

975 Lodz, Balcanska 43, Front, erste Etage.

LICYTACJE.

Kasa Chorych m. Łodzi

z mocy art. 53 ustawy z dnia 19 maja 1920 roku o przymusowym ubezpieczeniu na wypadek choroby, podaje do ogólnej wiadomości, że na pokrycie należnych Kasie Chorych składek członkowskich odbędą się publiczne licytacje ruchomości zajętych u niżej wymienionych dłużników:

Dnia 21 września 1925 roku o godzinie 10-ej rano:

- 1) f-my B-ci Häusler, ul. Hipoteczna Nr. 18: 50 tysięcy cegły, wóz, koń, oszacowane na zł. 700.—
- 2) f-my Janowski J., ul. Gdańska Nr. 37: 800 metrów jedwabiu, oszacowane na zł. 1600.—
- 3) f-my „Zarzew“, ul. Napiórkowskiego Nr. 46: biurko, stół, 4 krzesła, szafka, oszacowane na zł. 33.—
- 4) Warchafta A., ul. Narutowicza Nr. 3: kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, biurko, 3 krzesła, kanapa, 2 stoły, prasa do kopjowania, stolik, oszacowane na zł. 219,50.
- 5) f-my Lieske R., ul. Sienkiewicza Nr. 165: 3 biurka, prasa do kopjowania, 2 fotele, 2 kanapy, zegar ścienny, kasa ogniotrwała, szafa, oszacowane na zł. 255.—
- 6) f-my Grosbart, Heyman i Szreter, ul. Zachodnia Nr. 25: kasa żelazna, waga decymalna, prasa żelazna, 2 maszyny do maglowania, maszyna do nakrapiania, maszyna do prasowania, oszacowane na zł. 830.—
- 7) f-my Weinberger H., ul. Sienkiewicza Nr. 163: 2 stoły, 3 fotele, prasa do kopjowania, 2 krzesła, biurko, 3 maszyny gremple, oszacowane na zł. 722.—
- 8) Plywackiego A. L., ul. Kilińskiego Nr. 102: kredens, kasa ogniotrwała, 2 szafy, oszacowane na zł. 300.—
- 9) f-my F. i M. Fiszer, ul. Piotrkowska Nr. 112: kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, 3000 mtr. materiału na ubrania, biurko, 2 stoły, 4 krzesła, oszacowane na zł. 3186.—

Dnia 22 września 1925 roku o godzinie 10-tej rano:

- 1) f-my Bechtold Fiec, ul. Napiórkowskiego Nr. 77: 2 warsztaty tkackie, kortowe, oszacowane na zł. 130.—
- 2) f-my Zylberstein i Kahne, ul. Kilińskiego Nr. 206: 3 stoły, prasa do kopjowania, kanapa, 4 krzesła, biurko, 2 fotele, oszacowane na zł. 62.—
- 3) f-my Pantel i Pytowski, ul. Łomżyńska Nr. 8/10: maszyna do pisania, biurko, prasa do kopjowania, stolik, 100 sztuk serwet, oszacowane na zł. 458.—
- 4) f-my Berek H., ul. Al. Kościuszki Nr. 3: 150 tuzinów pończoch dzieciennych, oszacowane na zł. 500.—
- 5) f-my „Tkanina“, ul. Sieńkiewicza Nr. 113: kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, 4 biurka, 4 stoły, 8 foteli, prasa do kopjowania, 2 szafy, 3 kanapy, oszacowane na zł. 353.—
- 6) f-my Baruch i Perla, ul. Piotrkowska Nr. 238: 2 kasy ogniotrwałe, 3 biurka, maszyna do pisania, 3 fotele, prasa do kopjowania, oszacowane na zł. 229.—
- 7) Dobrzyńskiego M., ul. Brzeźna Nr. 3: 2 biurka, 3 stoły, 2 szafy, fotel, 4 krzesła, prasa do kopjowania, umywalka, piec żelazny, oszacowane na zł. 115.—
- 8) f-my Szwarczulec E., ul. Pomorska 163: 2 kasy ogniotrwałe, maszyna do pisania, biurko amer., szafka, 3 stoły, 5 foteli, oszacowane na zł. 605.—
- 9) f-my Fisz J., ul. Cegielniana 36: 30 sztuk materiału „Metkał“, oszacowane na zł. 600.—

Ruchomości obejrzeć można w dniu licytacji od godziny 10-tej rano, spis zaś takowych codziennie od 9-tej do 1-ej pp. w Wydziale Egzekucyjnym Kasy Chorych, ul. Wólczańska Nr. 225.

Łódź, dnia 10. września 1925 r.

Kasa Chorych m. Łodzi

(—) Dr. ARCT
Dyrektor

(—) F. KAŁUŻYŃSKI
Przewodniczący Zarządu.

Uhrmacher
Artur Kloetzel
Łódź, Petrikauer 118
empfehlte in großer Auswahl:
Wand-, Stand-, Uhren
und Küchen-

Alpina
szwajcarskie precyzyjne zegarki

Tafelgerät auf Wunsch auch in massiv. Silber.
Brillant-Ringe und Ohrringe, das Karat prima
rein und weiß, von 580 Floty an. Mit Brillan-
ten zweiter Qualität nicht zu verwechseln. Ta-
schenuhren guter Qualitäten in großer Auswahl
in Gold, Silber und Metall. 1022

Möbel 1005
komplette Einrichtungen, sowie Einzelmöbel
in großer Auswahl empfiehlt zu günstigen
Bedingungen

I. M. TERKELTAUB
Narutowicza 12, im Hofe.
Gegen Raten! Gegen bar!

Günstig!
Gut!
Billig!

Fahrräder B. S. A.
Motorräder
Nähmaschinen

K. Küster & Söhne, Sienkiewiczastraße Nr. 23
(Ede Moniuszki). Telefon-Nr. 722. 888

Große Auswahl
von Trauringen,
goldene und silberne Uhren
modernst. Fassons,
sowie Salon-, Zim-
mer- und Küchen-

**Uhren- u. Ju-
weller-Geschäft**
JAN CHMIEL
Łódź, Petrikauer 100. Tel. 25-35. 991
Alle Reparaturen werden in eigener Werkstatt rasch
und gewissenhaft ausgeführt.

Die Direktion der
Gymnasialkurse
mit dem Programm eines Staatsgymnasiums
Zawadzka 9, Front, 1. Stock

gibt bekannt, daß der Unterricht bereits begonnen hat; Neuanmel-
dungen für die II. bis VIII. Klasse einschließlich nimmt die Kanzlei
täglich von 5 bis 9 Uhr mit Ausnahme von Sonn- und Feier-
tagen entgegen.

Bemerkung. Der Kursus einer jeden Klasse dauert 5 Monate,
derjenige der achten Klasse 10 Monate.

996 Der Direktor **J. Radwański.**

Balantierewaren 1007
Jeder Art Herren-, Damen- und Kinder-Artikel
empfehlte zu genau kalkulierten Preisen

L. Friedrich, Łódź, Głównastraße 24.

Gegen Vorzeigung
dieser Anzeige wird **10 Prozent Rabatt** ge-
währt.

Die besten Grammophone ohne Schall-
trichter „Odeon“ u. „Parlophon“
größten und künstlerisch besten
polnischen Repertoires
neuesten Tänze empfiehlt
das neueröffnete Lager
von Musikinstrumenten 990

B. RUDZKI, Petrikauer 96
Tel. 43-17.

Das Uhrmacher- und
Juwelier-Geschäft 1023
L. Grünbaum
wurde gänzlich von der Petrikauer 38 nach der
Główna-Str. 54
übertragen und wird auch weiterhin unter mei-
ner persönlichen Leitung geführt. Ich empfehle
mich der gesch. Kundschaft.

Die Firma existiert
seit dem Jahre 1893. **L. Grünbaum.**

Wollgarne
Reichsortiertes Lager in wollenen
Strick- u. Häfelgarnen
En gros. En detail.
Klikar & Fuks 892
G. m. b. H.
Łódź, Piotrkowska 83.

für Wintersaison
die **Seidene Kotil-Mäntel**
Wollene Damenmäntel
mit Pelztragen.
Herrenpaletots auf Wateline, mit Fokktragen.
Große Auswahl von verschiedenen
Herrenpelzen. Damen- und Herrengarderoben in
gebster Auswahl aus den besten
Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst, 987

gegen **bar** und **Ratenzahlungen** nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238
Zahnarzt
H. SAURER
Petrikauer Straße 6
empfängt von 10-1 und 3-7. 1012

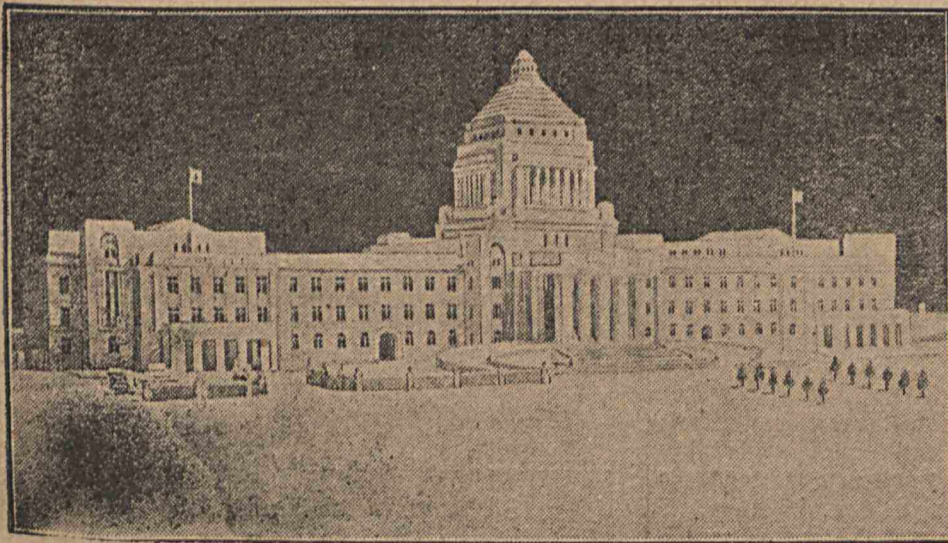
Vom Bahnbau auf der Zugspitze.



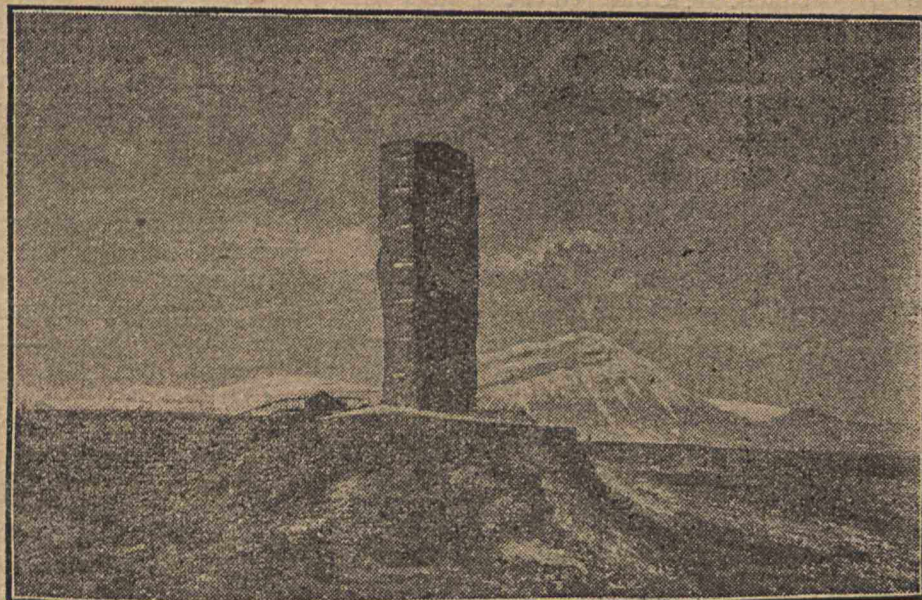
Ein Arbeiter auf waghalsiger Schwebefahrt zur Arbeitsstätte.



Arbeiter beim Hinaufschleppen schwerer Eisenteile auf die Zugspitze.



Der Entwurf des im Bau befindlichen neuen japanischen Parlamentspalastes.



Das Amundsen-Denkmal auf dem Startplatz Kingsberg (Spitzbergen).

Besuch bei Bebel.

Von * * *

Wundertage in der Schweiz.

Als ich in Chur, der Hauptstadt des Kantons Graubünden, die Karten studiere, haftet sich mein Gedächtnis an dem Ortsnamen „Passug“. Der muß mir einmal nahe gegangen sein. Ich grübele und finde endlich: Ist da im Kurhaus nicht August Bebel gestorben? In mir erwacht das Verlangen, Haus und Zimmer zu sehen, wo dem großen deutschen Sozialisten die Sterbestunde schlug.

An einem sonnenüberglänzten Septembermorgen fährt mich die Pferdepost von Chur hinauf nach Passug, das zwischen 800 und 900 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Ein Dörflein, das die wilde Rabijsa durchströmt, am Fuße eines Felssteiges, und auf diesem das Kurhaus Passug. Der Eigentümer Brenn empfängt mich. Als ich von Bebel spreche, kommt eine eigenartige Feierlichkeit in die Stimme des alternden Mannes. Wir warten einen Augenblick, bis der Kurgast, der Bebel's Sterbezimmer bewohnt, sich entfernt hat, und dann steigen wir zum ersten Stock des alten Mittelbaues hinauf. Zimmer 32. Ein sehr bescheidener Raum, wie ein kleines Gasthauszimmer. Ein Bett in gelbem Holzgestell, ein Tisch, ein kurzes gepolstertes Ruhebett. Das war das letzte Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer des großen Geistes, an dessen Bahre Edgar Steiger lag.

„Gekrönte Häupter, sagt mir, wessen Reich auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!“

Es ist alles geblieben, wie es in jenem August 1913 war. Wir nahmen still das Bild dieses geschichtlichen Raumes in uns auf. Meine Hand streichelt über das Holz der Lagerstatt, in der Bebel's schmächziger unscheinbarer Leib sich im Todesjuden streckte.

Dann sitzen wir auf der Terrasse. Der Kurdirektor erzählt bewegt von Bebel's letzten Tagen. Er ist kein Sozialist, aber ein Schweizer Demokrat, an dessen Ohr

ab und zu der Wiederhall Bebel'scher Reichstagsreden drang, und der den weißen Kämpferkopf des deutschen Volksmannes von vielen Bildern kannte, ehe er ihn leiblich sah. Bebel aber wollte in Passug möglichst unerkannt sein schweres Leiden lindern. Seine Tochter, Frau Dr. Simon, fragte im Juli 1913 nach je einem Zimmer für sich und ihren Vater an. Indes auf den ersten Blick sah bei der Ankunft der Eigentümer des Kurhauses: das ist Bebel. Er wollte seinem berühmten Gast ein vornehmes Zimmer im modernsten Teil der Gebäude anweisen; er wollte ihm die Mahlzeiten gesondert servieren lassen. Bebel schlug beides aus und war bald der Mittelpunkt allgemeiner Verehrung, denn er war ja in der Schweiz und nicht im Kaiserlichen Deutschland jener Jahre. Sein Gesundheitszustand war schlecht. 7 Prozent Zuder. Dazu Herzaffektionen, die aber gegenüber der Zuderkrankheit von sekundärer Bedeutung schienen. Am 1. August 1913, dem Tage der Ankunft, blieb Bebel auf. Der Hundertsatz Zuder verringerte sich. Das Herz wurde ruhiger. Die Kur schien Erfolg zu haben. Täglich saß Bebel nun auf der grünen Bank, die uns jetzt Raft gewährt, und erzählte seinem Gastgeber aus der Politik und aus seinem Leben. Der hat nie ein Buch von Bebel, auch nicht die Memoiren gelesen, aber er hat gut behalten, was Bebel ihm über seine Freunde gesagt hat.

Am Abend des 12. August wurde eine Aufregung aus kleiner Ursache dem geschwächten Herzen Bebel's zum Verhängnis. Mit Bebel war ein alter Freund aus Frankfurt am Main zur Kur eingetroffen. Der stieg an jenem Tage mit dem 19jährigen Enkel Bebel's, dem inzwischen auch verstorbenen Studenten Simon, zu dem 1900 Meter hochgelegenen See von Arosa hinaus. Als beide bei heranbrechender Nacht nicht zurück waren, packte Bebel die Unruhe. Endlich traf sein Enkel ein. Er war vorausgeeilt und hatte seinen erschöpften Begleiter in dem benachbarten Tschirtschen zurückgelassen. Bebel empfand das als pflichtwidrig. Er machte dem jungen Manne heftige Vorwürfe, weil er nicht bei seinem Freunde geblieben sei. Die Sorge war unnötig, denn bald traf auch der Freund ein, aber die stundenlange Aufregung muß dem müden kranken Herzen den Rest gegeben haben. Bebel schlief anscheinend ruhig.

Am 13. August 1913, gegen 5 Uhr früh, ist Bebel ohne Kampf an einer Herzlähmung verschieden.

Das erzählt uns der alte Herr neben uns mit einer Bewegung, als spräche er vom Tode seines Vaters. Dann sagt er: „Nur wenn ich an zweierlei denke, kommen mir die Tränen. An das Sterben meines Bruders und an den Tod August Bebel's.“

Durch die tiefausgewählte Rabijsaflucht gehen wir hinab nach Chur. Allein mit dem herbstlichen Walde, dem tosenden Bergbach und unseren Gedanken an Bebel und sein großes Werk. Als wir den letzten Steg über die Rabijsa betreten, wirft die junge Genossin neben mir einen großen Strauß blutroter Rosen und Georginen hinab in die diamantgrünen und gischtweißschäumenden Fluten, denn diese wilde Rabijsa hat, wie eine Tochter der Revolution, unserem Bebel in dessen letzter Nacht das Sterbelied gesungen.

Wenige Tage später suchte ich im Zentralfriedhof zu Zürich Bebel's Grab. Ich fand zwei schlichte Obelisken, die sich allzu unscheinbar, zwischen prunkenden Patriziergräbern auf der Ruhestätte der Familie Bebel-Simon erheben. Der eine Obelisk trägt die Inschrift: Dr. med. B. Simon 1862—1912, Werner Simon stud. med. 1894—1916, der andere: Julie Bebel 1843—1910, August Bebel 1840—1913. Vielleicht ist es nicht recht getan, daß Bebel's Asche in diesem Familiengrabe ruht, denn nicht den Blutsverwandten und der Gattin, der ganzen Welt gehört dieser August Bebel.

Raum hundert Schritte weiter, nahe dem Eingange, ist das mächtige und würdige Grabdenkmal Gottfried Kellers. Diesen Dichter liebte und bewunderte Bebel. Sein letzter Wille war, daß Kellers Huttenlied an seiner Bahre gesungen werde, und so ist es an jenem Augustsonntag 1913 auf diesem Friedhofe geschehen:

Nun weht sein Schatten um uns her,
Nun ruft sein Geist uns zu:
„Ich war ein Schiff auf wildem Meer,
Ich kannte keine Ruh,
Ihr wißt, was ich gestritten hab'
Und was gelitten auch;
Doch stieg ich nochmals aus dem Grab,
Ueb' ich den gleichen Brauch.“

Die junge Welt

Lesen und Bildung.

Von Herbert Henne.

Die Welt allein bildet einen vollkommenen Menschen nicht, das Lesen der besten Schriftsteller muß dazukommen. Lessing.

Das Buch begleitet uns auf unserem ganzen Lebensweg von den frühesten Tagen der Kindheit an. Die Lektüre eines Buches ist oft ausschlaggebend für den Verlauf des Lebens eines Menschen. Sie führt ihn zum Guten und bringt seine inneren geistig-seelischen Kräfte zur Entfaltung, oder aber sie bestärkt einen vielleicht bereits vorhandenen Gang zum Schlechten, den sie nun vollends zur Auswirkung bringt.

In Büchern sind die reifsten und erhabensten Erkenntnisse und Erfahrungen der Besten und Edelsten aller Völker und Zeiten niedergelegt, die durch das gedruckte Wort zu uns sprechen, um uns zu fördern, uns aufzuklären und unsere Lebenserkenntnis zu wecken und zu erweitern. Der beste Freund des Menschen ist ein gutes Buch, immer gegenwärtig, bereit zu jeder Stunde, uns zu dienen, uns zu erheben oder zu erheitern. Dreimal bedauerndwert der Mensch, dem ein gutes Buch nichts zu geben vermag und den es nicht verlangt, wenigstens einige dieser treuesten Lebensbegleiter sein eigen zu nennen. „Ohne eigene Bücher zu sein, ist der Abgrund der Armut, verweise nicht darin!“ sagt John Ruskin.

Weshalb lesen wir Bücher? Um uns zu bilden oder zu zerstreuen, womit nicht gesagt sein soll, daß eine gute, leichte Unterhaltungslektüre nicht auch zur Bildung beitragen kann. Am den Worten des bereits zitierten John Ruskin zu folgen: „Bei der Bildung kommt es nicht darauf an, dem Menschen etwas beizubringen, was er vorher nicht wußte, sondern aus ihm etwas zu machen, was er vorher nicht war.“ Dieses Ziel verfolgt das gute Buch. Durch das Lesen sollen wir uns mit den in einem Buche aufgeworfenen Fragen beschäftigen und uns auseinandersetzen, um daran selbst unsere eigene Art und unser Wesen zu formen. Beim Lesen denkt, nach Schopenhauer, ein anderer für uns. Es gilt aber nicht nur, das Gelesene einfach aufzunehmen, sondern auch hierzu Stellung zu nehmen, es zu erarbeiten und dem eigenen Denken anzupassen, im Sinne eines Ausspruches Otto Ludwigs: „Ein Bild wird erst durch den Beschauer fertig. So ist's mit Büchern auch. Ein Buch ist schlecht, wenn's nicht den rechten Leser findet, der im Lesen erst es fertigmacht.“

Der englische Dichter Coleridge unterschied auf Grund seiner eingehenden Beschäftigung mit der Psychologie der Leser vier verschiedene Gruppen von Lesern:

1. Die Schwämme, die alles, was sie lesen, in sich aufnehmen und es, in etwas beschmutztem Zustand, wieder von sich geben.
2. Die Sanduhren, die nichts zurückhalten und die schon zufrieden sind, durch die Bücher zu rinnen und die Zeit totzuschlagen.
3. Die Filter, die nur den Unrat des Gelesenen behalten.
4. Die Diamanten, die das Licht empfangen und an andre wieder zurückstrahlen.

Es ist leider eine betrübliche Tatsache, daß der überreizte, stets hastende, moderne Durchschnittsmensch, der bekanntlich nie Zeit hat, viel zu viel, sehr oft ausschließlich nur liest, um sich einige Mußestunden durch Unterhaltungslektüre angenehm zu gestalten oder aber um berufliches Fachwissen zu erwerben und zu erweitern, dabei aber die inneren Bildungswerte guter Bücher viel zu wenig berücksichtigt, deren wir gerade heute, bei der inneren geistigen Zerrissenheit unserer Zeit, mehr denn je bedürfen. Darum: Bildung durch Lesen guter Bücher zur Entfaltung geistig-seelischer Kräfte!

Karl V. und Philipp II.

Aus de Costers „Til Uenspiegel“.

Als der Kaiser Karl einmal vom Kriege heimkam, fragte er, warum sein Sohn Philipp nicht zu ihm käme und ihn begrüße.

Der erzbischöfliche Erzieher des Infanten erwiderte, dieser habe nicht gewollt, sondern erklärt, er liebe nur Bücher und Einsamkeit.

Der Kaiser erkundigte sich, wo er sich im Augenblick aufhielte.

Der Erzieher meinte, man müsse ihn irgendwo im Dunkeln suchen, und das taten sie denn.

Sie wanderten durch eine reichliche Menge von Zimmern und kamen schließlich in eine Art Verschlag ohne Fußboden, der nur durch eine Luke Licht bekam. Dort sahen sie am Boden einen Pfahl stecken, an dem am Leibe aufgehängt eine zierliche kleine Messin hing, die man seiner Hoheit von Indien geschickt hatte, um sie durch ihre lustigen Streiche zu ergötzen. Unten rauchten noch glimmende Holzschelte, und im Verschlag roch es nach verbranntem Haar und verholter Haut.

Das Tierchen hatte so viel leiden müssen, daß sein kleiner Körper nicht dem eines Wesens gleich, das einmal gelebt hatte, sondern wie ein Stück verknotter und gewundene Wurzel aussah. Sein Mund, der wie zum Todeschrei geöffnet schien, ließ blutigen Schaum sehen, und feuchte Tränen benetzten sein Gesicht.

„Wer hat das hier getan?“ fragte der Kaiser.

Der Erzieher wagte nicht zu antworten, und beide blieben stumm, traurig und zornig.

Plötzlich hörte man in dieser Stille einen leisen Klang, wie Hufen aus einer tief verschatteten Ecke hinter ihnen. Seine Majestät drehte sich um und bemerkte dort den Infanten Philipp in ganz schwarzer Kleidung, der an einer Zitrone saugte.

„Don Philipp“, sagte er, „komm her und begrüße mich.“

Der Infant rührte sich aber nicht und blickte ihn mit furchtsamen Augen an, aus denen keine Liebe sprach. „Warst du das“, fragte der Kaiser, „der hier dieses Tierchen auf diesem Feuer verbrannt hat?“

Der Infant senkte den Kopf.

Darauf der Kaiser: „Wenn du grausam genug warst, das zu tun, so sei auch mutig genug, es zu gestehen.“

Der Infant antwortete nichts.

Da riß Seine Majestät ihm die Zitrone aus der Hand, warf sie zu Boden und begann ihn zu schlagen, und sein Sohn zitterte vor Angst. Aber der Erzbischof hielt ihn zurück und flüsterte ihm ins Ohr: „Seine Hoheit wird einst groß werden durch Verbrennen der Ketzer.“

Der Kaiser lächelte und beide gingen fort und ließen den Infanten allein bei seinem Affen.

Aber es gab auch andre, die keine Affen waren und doch den Flammentod fanden.

Funde aus vorgeschichtlicher Zeit in Polen.

Bei Erdarbeiten in einem Vorort von Krakau wurde eine umfangreiche vorgeschichtliche Begräbnisstätte aufgedeckt, etwa 200 Gräber, in denen sich zahlreiche Urnen mit Resten eingäschelter Leichen befinden. In verzierten Tongefäßen fand man menschliche Knochenreste, daneben Kleiderstücke aus Bronze. Die Entdeckung führt in die vorgeschichtliche Epoche Mitteleuropas zurück, in die Zeit um etwa 800 vor Christi. Unweit der Begräbnisstätte sind Ueberbleibsel von Höhlenwohnungen gefunden worden, mit Feuerherden aus Steinen. Unter den Spezialisten der Krakauer Lokalgeschichte erweckt es besonderes Interesse, daß diese Siedlungsreste sich in der unmittelbaren Nähe des geheimnisvollen Hügels befinden, der nach einer Volkssage der Wohnsitz des Gründers von Krakau gewesen sein soll.

Eine Umwälzung des Buchdrucks.

Wie englische Blätter melden, wollen zwei Engländer ein Verfahren gefunden haben, das geeignet sein soll, die ganze Technik des Druckverfahrens zu revolutionisieren. So weit sich aus den bisherigen Meldungen erkennen läßt, will die neue Erfindung an die Stelle der metallischen Lettern ein photographisches Verfahren setzen, das mit Filmbstreifen arbeitet und alle Typen photographisch reproduziert. Auch die Setzmaschine, diese große Erfindung der Neuzeit, solle, so heißt es, durch die neue Erfindung überflüssig werden, die die ausgedehnten Setzeräle und Druckerräume angeblich überflüssig machen soll. Man könne in Verbindung mit dem Funk auch gleichzeitig denselben Text an verschiedenen Orten drucken. — Warten wir's ab!

Der Affe als Krankenpfleger.

„Mein Freund Toto“ heißt ein Buch, das soeben der bekannte Tierphotograph Cherry Kearton in London erscheinen läßt. Er erzählt hier die Geschichte seiner innigen Freundschaft mit einem Schimpansen, den er geschenkt bekam, als er vor vier Jahren in Mittelfrika wilde Tiere photographierte. Die Klugheit und Anhänglichkeit von Toto war außerordentlich. Als sein Herr an Fieber litt und mit dem Affen in der Wildnis ganz allein war, da langte der Schimpanse die Chininflasche regelmäßig von dem Brett herunter, wenn Kearton einnehmen sollte, brachte sie ihm und dazu ein Glas mit Wasser. Wünschte sein Herr ein Buch, so ging Toto an das Bücherregal, legte seine Finger auf das erste Buch der Reihe, sah sich fragend nach ihm um, und wenn Kearton „Nein“ sagte, fuhr er mit dem Finger über das zweite Buch, über das dritte usw., bis er das Wort „Ja“ hörte, worauf er das Buch herausnahm. Der Schimpanse lernte sogar das Auswaschen von Kleidern und richtete sich auf dem Schiff eine kleine Wäscherei ein, in der er eifrig tätig war.

Die Arbeitshand.

Eine Arbeitshand,
Hart, rau, sonnenverbrannt,
Sah ich schaffen, hasten.
Weiß nicht, wie mir war,
Daß mich wunderbar
Ehrfürchtshauer sahten.

Niemals Fürstenhand
Mit der Ringe Land
Hab' ich so verehrt.
Noch kein Gnadenbild,
Weihrauchdustumhüllt,
Sah ich so verklart.

Wie die Finger wund,
Die die Fron zerschund,
Die voll Arbeitsschwülen.
Deren Hagerkeit
Sprach von Elendszeit
Und von Plagen vielen...

Küssen wollt' ich sie,
Jene Finger, die
Mir von allen Mühen
Heiligstes Symbol.
Alles Menschheitswohl
Wird aus ihnen blühen.

K. W.

Der Reklameluftballon als Detektiv.

Vor einiger Zeit wurde in Straßburg einer der bekanntesten Reklameluftballons aufgefunden, dem auf einem Zettel Name und Wohnung des Absenders angeheftet war. Der kleine Ballon hat eine ganz außerordentliche Reise gemacht. Er wurde eines Tages dem Absender luftleer wieder zugeschickt von einem gewissen Otto Hoffmeister, irgendwo im Staate Michigan in der Nordamerikanischen Union. Er berichtete, daß er den Ballon in den Zweigen eines Kirschaumes in der Umgegend des Huronsees gefunden habe, und bezeichnete sich in dem Briefe als Deutscher. Die Straßburger Absenderin berichtete über die merkwürdige Reise des kleinen Gummiballons in einer Zeitung. Die Mitteilung ging aus der Straßburger in die Saarbrücker Presse über. Und nun meldet sich bei der „Straßburger Zeitung“ ein Johann Hoffmeister aus Kleinblittersdorf an der Saar und erzählt, er habe einen Bruder namens Otto, der seit dem Kriegsausbruch vermißt wird und seither nie wieder ein Lebenszeichen gegeben hat. Er will jetzt an die Adresse Otto Hoffmeister am Huronsee im Staate Michigan schreiben, da er annimmt, daß jener der vermißte Bruder sei.

Anekdoten.

Herr Smith steht am Strand eines kleinen belgischen Seebades. Es könnte auch irgendein anderes Seebad sein. Er hat sich ausgezogen, ruft den Bademeister herbei und will schwimmen lernen. Sie gehen ins Wasser. Als sie mitten drin sind, will Smith seinem Begleiter noch einige Instruktionen geben. Er beginnt: „Das — d — d — as T — t — t — au — chen ...“

„Verstehe schon“, erwiderte der andere. Und er duckt den Kopf seines Schülers unter das Wasser.

„P — p — p — pf ... tsch ... tsch ... brrrr ... brrrr ... T — t — t — au — a — u — chen ...“

„Noch einmal?“ Der Bademeister taucht gewissenhaft Herrn Smith, der sich vergeblich wehrt, noch einmal unter:

„P — brrr — brrr ... Pff ... Tau — tau — tauchen ...“

Der hat aber Courage, denkt der Bademeister. Und zum dritten Male senkt er energisch das Smithsche Haupt in die salzige Flut und, um seinen Schutzbefohlenen endlich zufrieden zu stellen, hält er ihn eine gute halbe Minute unten.

Als Smith hochkommt, ist er vollkommen außer Atem. Die Augen quellen ihm aus den Höhlen, er ist krebsrot, prustet und hängt sich an den Hals des Bademeisters, der nicht mehr weiß, was los ist. Nachdem er endlich Atem geschöpft hat, macht er eine übermäßige Anstrengung, um seinen Satz in einem Zug zu sagen und stöhnt schließlich:

„Das T — t — t — au — chen ist mir von den Ärzten streng verboten!“

In einem kleinen Badeort treffen sich Smith und Brown. Sie ziehen zusammen in dasselbe Hotel, sind eine Seele und ein Herz. Eines Abends brennt das kleine Hotel ab.

Eine Woche später geht Herr Jones mit Herrn Smith über die Promenade. Brown kommt ihnen entgegen. Sie gehen aneinander vorüber, steif, kaum daß sie sich grüßen.

„Nanu“, fragt Jones erstaunt, „ich denke Brown und Sie stehen ganz intim?“

„O gewiß, wir standen sehr intim. Aber Brown hat mir niemals verziehen ...“

„Was denn? Einen Zant?“

„Ja — einen kleinen nur; Sie wissen doch, es brannte damals in dem Hotel. Brown war in seinem Zimmer im ersten Stockwerk als das Feuer ausbrach. Es verbreitete sich furchtbar rasch, Brown konnte nicht mehr über die Treppe, da holte ich aus dem Hof ein ganz langes schmales Brett und legte es gegen das Fenster. Er brauchte sich nur darauf zu setzen und herunterzurutschen ... Konnte ich denn wissen, daß mitten im Brett ein Nagel war?“

M. K.